

SS-Ärzte und das medizinische Personal im KZ Ravensbrück

Ulrich Kasten

Einführung	2
Das Frauenkonzentrationslager Ravensbrück	
Das Lager	2
Die Häftlinge	3
Die medizinische Situation im KZ Ravensbrück	
Alltägliche Aufgaben und Maßnahmen	5
Die medizinischen Experimente an Häftlingen	7
Zeitzeugenberichte	9
SS-Medizin in Wissenschaft und Gesellschaft	
Rassenideologie und pervertierte Wissenschaft	12
Der Weg des Prof. Dr. Gebhardt zum obersten Kliniker der SS	14
Die Täter und ihre Opfer	
Prof. Dr. Carl Clauberg	16
Dr. Percival Treite	19
Dr. Herta Oberheuser	22
Dr. Walter Sonntag und Dr. Rolf Rosenthal	24
Die Rolle der Gesellschaft als prägender Faktor	
„Wenn die Gerechtigkeit sie einholt“	26
Das deutsche Bürgertum	28
Die „Aktion 14f13“	
Die Opfer	30
Die Täter	30
Planung und Verlauf der Aktion	31
Die willigen Helferinnen	31
Die Briefe des SS-Arzt Dr. Mennecke an seine Frau	32
Schuld und Verantwortung	34
„Die Banalität des Bösen“	35
Die Weimarer Republik und der NS-Staat	36
Der Antisemitismus – die „braune Pest“	41
Literaturverzeichnis	43

Einführung

Auch wenn der Eid des Hippokrates nicht von Ärzten in seiner ursprünglichen Form geleistet wird, so verpflichtet sie doch ihr Berufsethos, Schmerzen zu lindern, Menschen zu heilen, deren Leben zu erhalten und zu retten. Bei den SS-Ärzten im NS-Staat kehrte sich diese Aufgabe in ihr Gegenteil um, so dass man – in Anlehnung an das Buch von Robert Merle – sagen kann: „Der Mord ist (war) ihr Handwerk“ (Merle 1952).

Über die Verbrechen des medizinischen Personals (Ärztinnen und Ärzte, Krankenschwestern und „Helfer“) in den Konzentrationslagern ist umfassend wissenschaftlich geforscht und publiziert worden. Im Jahresheft KONTAKTE des ehemaligen „Fürstenberger Förderverein Ravensbrück“ erschien bereits 2009 das Kapitel „SS-Medizin in Wissenschaft und Gesellschaft“. Wichtige Anregungen habe ich damals bei einem Vortrag von Judith Hahn erhalten, die in Lychen (Ort der Kliniken des Prof. Gebhardt) ihr Buch „Grawitz, Genzken und Gebhardt – Drei Karrieren im Sanitätsdienst der SS“ vorstellte (Hahn 2008).

Ich beschränke mich in meinem Beitrag weitgehend auf die Geschehnisse im Frauenkonzentrationslager Ravensbrück, im Besonderen darauf, wie das Verhalten und die Taten einzelner Ärztinnen und Ärzte von den Häftlingen erlebt und dokumentiert wurden. Den Schluss bildet die Betrachtung der von den Betroffenen immer wieder gestellten Frage: „Wer waren diese Täter: teuflische Dämonen, brutale Sadisten – oder bis zu einem gewissen Grade eher Menschen, unsere „Brüder und Schwestern“, die sich gar nicht so sehr vom üblichen „Alltagsmenschen“ unterschieden? Was waren ihre Motive – wie wurden sie zu dem, was sie am Ende waren: Mörder. Zur Auseinandersetzung mit dieser Frage – „Beantwortung“ wäre hier wohl ein falscher Begriff – sollen auch Zeitzeugnisse von „Tätern“ hinzugezogen werden. In diesem Zusammenhang muss auch die weiterführende Frage gestellt werden, welchen Anteil die bürgerlichen Eliten insgesamt am Entstehen des NS-Staates hatten.

Auch wenn die Opfer, das medizinische Personal und die Experimente im Mittelpunkt dieser Ausführungen stehen, so soll jedoch kurz das Lager selber vorgestellt werden, damit man eine Vorstellung bekommt, in welchem Rahmen und Umfeld diese Verbrechen stattfanden.

Das Frauenkonzentrationslager Ravensbrück

Das Lager

Das Lager liegt im nördlichen Brandenburg. „Ravensbrück“ ist ein Ortsteil von Fürstenberg a. d. Havel. In dem 1939 auf Anordnung von SS-Reichsführer Himmler errichteten Lager waren bis zur Befreiung durch die Rote Armee im April 130 000 Frauen und Kinder inhaftiert; hinzu kamen noch 20 000 Männer aus dem sich auf

dem Lagerkomplex befindenden „Männerlager“, das weitgehend in der Forschung und Aufarbeitung unbeachtet blieb. Die meisten Quellen geben an, dass während dieser Zeit etwa 30 000 Frauen, Männer und Kinder umkamen oder ermordet wurden.



Abb. 1 Reichsführer der SS, Heinrich Himmler, Vorbeimarsch an den Aufseherinnen. Photoalbum der SS, 1940–1941. Fotograf/in unbekannt. Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück, Foto Nr. 1624.

Nach Unterlagen der SS von 1939 war zunächst ein Lager für 3000 Personen geplant. 1940 gab es 16 Baracken, davon zwei für Kranke, das sogenannte „Revier“, und einige kleinere sogenannte Funktionsgebäude. Bereits 1942 wurde der Komplex durch das „Neue Lager“ (z. Zt. nicht zugängliches Areal) erweitert. 1944/45 standen auf dem Lager 32 Wohnbaracken, davon sieben Krankenblocks und eine Reihe von Funktionsbauten u.a. für Verwaltung, Geräte sowie für Gepäck und Kleidung von Häftlingen. Zwischenzeitlich wurde auch ein großes Zelt errichtet, in dem die Verhältnisse besonders schlecht waren. Im Januar 1945 befanden 46 100 weibliche und 7800 männliche Gefangene im Lager.

Die Häftlinge

Mit der Errichtung des Frauenkonzentrationslagers Ravensbrück wurden die bereits existierenden Haftanstalten für Frauen, das Lager Moringen bei Göttingen und das Lager Lichtenburg im Kreis Torgau, aufgelöst. Die Insassinnen kamen in das neue KZ Ravensbrück.

Es waren zunächst nur Deutsche, überwiegend als „Asoziale“ und „Politische“ (vor allem aus der verbotenen kommunistischen Partei KPD) eingestufte Frauen. Nach dem Ausbruch des Zweiten Weltkriegs wurde es nun mehr und mehr auch ein Lager für Frauen aus den besetzten Ländern und der Sowjetunion, hierbei überwiegend Soldatinnen der Roten Armee. Die Häftlinge waren mit Winkeln in unterschiedlichen Farben je nach Haftgründen markiert. Die Winkel wurden mit den großen Anfangsbuchstaben des jeweiligen Herkunftslands versehen. Bei Jüdinnen wurde noch zusätzlich ein gelber Winkel unterlegt. Die „Persönlichkeit“ der Frauen wurde dadurch ausgelöscht, dass sie Nummern bekamen, die sie auf ihrer Kleidung deutlich sichtbar tragen mussten. Tätowiert wurden die Nummern in Ravensbrück nicht. Bei Appellen und anderen Anlässen mussten sich die Frauen mit ihren Nummern melden.



Abb. 2 Die ehemaligen Werkstätten von Siemens & Halske, 2019.

Foto: U. Kasten

Während zunächst die Frauen noch mit stundenlangen Exerzierübungen und unsinnigen Schwerstarbeiten tyrannisiert wurden, wurde das Lager nach Kriegsausbruch mehr und mehr zu einem reinen Arbeitslager. Industriebetriebe („Textil- und Lederverarbeitung GmbH“) wurden im Lager selbst errichtet, andere auch außerhalb des Lagers. Die Werkstätten („Siemens & Halske“) bekamen sogar eigene Wohnbaracken. In allen Betrieben wurde überwiegend für die Kriegswirtschaft gearbeitet. Es fehlte in Deutschland an Arbeitskräften, weil die meisten Männer an der Front standen. Es galt auch hier das Prinzip „Töten durch Arbeit“. Kranke, alte und arbeitsunfähige Frauen wurden selektiert und in die Vernichtungslager transportiert. Von den ersten Häftlingstransporten aus Buchenwald und Dachau (Nummern

bis 2000) ins Männerlager Ravensbrück überlebten keine Hundert.¹ Sie gingen an Hunger, Krankheiten und Misshandlungen zugrunde.² Die Überlebenschancen im KZ Ravensbrück verringerten sich gegen Kriegsende durch die mehrfache Überbelegung dramatisch. Die für eine bestimmte Anzahl von Häftlingen vorgesehene ohnehin schon geringe Menge an Nahrung, die wenigen Medikamente und die begrenzten Schlafmöglichkeiten mussten nun für ein Vielfaches von Personen reichen. Im letzten Kriegsjahr sind im Lager mehr – etwa 16 000 – Menschen umgekommen als zusammen in all den Jahren zuvor. Hinzu kam auch, dass ab Januar 1945 systematisch gemordet wurde. Alte, kranke und schwache Frauen wurden in das zwei Kilometer entfernte inzwischen geräumte Jugend-KZ (ehemaliges „Jugendschutzlager Uckermark“) transportiert und mit Giftinjektionen umgebracht oder von dort zu der inzwischen errichteten Gaskammer neben dem Lager-Krematorium zurückgefahren.

Die medizinische Versorgung im KZ Ravensbrück

Die alltäglichen Aufgaben und Maßnahmen

Zu Beginn gab es im Lager zwei miteinander verbundene Krankenblocks,³ das sogenannte „Revier“. Es waren sogar Einzelbetten vorhanden; später nur noch die üblichen „Stockbetten“. Bei schwereren Verletzungen und bei Krankheiten mit Fieber ab 39° wurden Häftlinge im „Revier“ medizinisch betreut. Kranke Jüdinnen und leicht Verletzte wurden grundsätzlich nicht behandelt. Die Untersuchungen und Behandlungen waren nachlässig und entsprachen nicht den medizinischen Standards. Es kam oft zu Infektionen. Schmerzen wurden nicht gelindert, sondern manchmal sogar den Kranken und Verwundeten absichtlich zugefügt. Es wurde nicht nach dem Prinzip gehandelt, Menschen zu helfen und Leben zu retten, sondern lediglich mit dem Ziel, möglichst lange ihre Arbeitskraft zu erhalten und auszubeuten. Etwas änderte sich an der Situation, als Dr. Treite Anfang 1943 die Verantwortung für das „Revier“ übernahm. Er erweiterte das „Revier“ um mehrere Blocks und hielt sich gewissenhaft an medizinische Grundregeln hinsichtlich Sauberkeit und Hygiene. Patienten wurden nicht unnötig gequält. Mit der gleichen Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit beteiligte er sich allerdings auch an Sterilisierungen und anderen Verbrechen. Aber bereits Ende 1943 waren die Verhältnisse im „Revier“ katastrophal und gegen Ende des Krieges

1 Kulinski, Włodzimierz: *Kurze Information über das Männerkonzentrationslager Ravensbrück*. Warschau 1984 (Schreibmaschinenkopie in deutscher Sprache).

2 Siehe dazu: Kasten n.d. *Das „Männerlager“ im KZ Ravensbrück – die Briefe des Johann Blaszczyk*. Erscheint demnächst als elektronische Ausgabe in der Reihe *Erinnerungen und Lebenswege von Überlebenden des KZ Ravensbrück*, Kulturstiftung Sibirien / Zeitgeschichte. <http://www.siberian-studies.org/publications/hist.html>.

3 Die Baracken wurden von Häftlingen oft als „Blocks“ bezeichnet.

konnte wegen der Überfüllung des Lagers nicht mehr von einer medizinischen Versorgung die Rede sein.

Für Häftlinge konnte der Weg zum „Revier“ einige Tage „Erholung“ (die „rote Karte“) bedeuten, aber wenn sie als arbeitsunfähig eingestuft wurden, auch den Transport in die Vernichtungslager. Es wurden auch regelmäßig Selektionen durchgeführt, bei denen die ausführenden Ärzte entschieden, wer im Lager bleiben konnte oder



Abb. 2 Bodenplatte der Eingangsbaracke für medizinische Untersuchungen, Duschen usw., im Hintergrund der „Bunker“ (Zellenbau), 2019
Foto U. Kasten

wer in die Vernichtungslager geschickt wurde, in der Regel das „Todesurteil“. Frauen berichten oft darüber, wie sie vor diesen Selektionen versuchten durch Schminke, gefärbte Haare usw. möglichst jung zu erscheinen.

Zu den Aufgaben der Ärztinnen und Ärzte gehörte es auch, die Neuankömmlinge zu untersuchen. Unmittelbar nach einer meist mehrtägigen Reise in Viehwaggons und ihrer Ankunft in Fürstenberg mussten sie sich i. d. R. auf einen drei Kilometer langen Fußmarsch zum Lager begeben. Direkt hinter dem Lagertor gab es eine Baracke, in der sie von SS-Ärzten (manchmal in Uniform) brutal untersucht wurden, wo auch vielen die Haare abgeschnitten wurden. Dort bekamen sie ihre Häftlingsnummer und Häftlingskleidung. Diese erste „Begegnung mit dem Lager“ wird in allen Zeitzeugenberichten als besonders demütigend beschrieben.

SS-Ärzte mussten auch bei Durchführung von Prügelstrafen im „Bunker“⁴ zugegen sein, um zu verhindern, dass Opfer lebensgefährlich verletzt oder totgeschlagen wurden. Von internen und externen Ärzten wurden Selektionen im Rahmen der

4 Gefängnis mit Einzelzellen auf dem Lagergelände.

„Aktion 14f13“ im KZ Ravensbrück durchgeführt. Diese Aktion – auch als „Invaliden- und Häftlingseuthanasie“ bezeichnet – galt der Tötung von kranken und nicht mehr arbeitsfähigen KZ-Häftlingen. Medizinische Gutachter selektierten von Ende 1941 bis Anfang 1942 etwa 1600 Frauen und 300 Männer, die anschließend in den „Heil- und Pflegeanstalten“ Bernburg, Sonnenstein und Hartheim ermordet wurden.⁵

Auch die gegen Ende des Krieges im Lager durchgeführten Sterilisationen könnte man zu den „Experimenten an Menschen“ zählen, denn man suchte nach Verfahren, nach denen möglichst viele Menschen in möglichst kurzer Zeit und mit möglichst geringen finanziellen Aufwand sterilisiert werden konnten.⁶ Dazu bot sich die Sterilisation durch Röntgenstrahlen an, von der man besonders gegen Ende des Krieges im KZ Ravensbrück Gebrauch machte. Man wollte die Feinde der Volksgemeinschaft, zu der in erster Linie Juden und Sinti und Roma zählten, vernichten, aber vorher noch ihre Arbeitskraft ausnutzen. So steht im *Deutschen Ärzteblatt* Nr. 69 (1939:246): „[...] unter allen Umständen Menschen dieser Artung daran zu hindern, ihr minderwertiges Erbgut an nachfolgende Geschlechter weiterzugeben. Ziel ist also: rücksichtslose Ausmerzung dieser charakterlich defekten Bevölkerungselemente.“ Himmler erklärt 1940: „Eine Frage für sich sind die Zigeuner. Die will ich, wenn es geht, noch in diesem Jahr heraustun. Es sind im ganzen Reich 30 000, die aber rassistisch einen großen Schaden anrichten“ (in Smith und Peterson 1974:139).

Diese Sterilisationen waren besonders brutal und wurden auch an Kindern durchgeführt. Aus dem Bericht des Dr. Sonntag, der an Sterilisationen beteiligt war: „Ich hörte das Schreien dieser Kinder zwischen 9 und 11 Jahren, die nach dieser Sterilisation starben. Ich selber führte zwei Kinder zwischen 9 und 11 Jahren, die nach der Sterilisierung über die Lagerstraße wankten, auf ihren Block, diese Kinder wurden später (1–2 Tage später) tot in ihren Betten aufgefunden.“⁷

Die medizinischen Experimente an Häftlingen

Die ab 1942 im KZ Ravensbrück und den damaligen „Heilanstalten Hohenlychen“ an Häftlingen durchgeführten medizinischen Versuche hatten zwei Schwerpunkte: das Testen und Entwickeln von Heilmitteln, speziell Sulfonamide, gegen Gasbrand und die Transplantation von Geweben und Muskeln und – für Prof. Gebhardt als Chirurgen besonders interessant – von Knochen. Die so gewonnenen Forschungsergebnisse sollten der Behandlung kriegsversehrter Soldaten dienen. Die vom medizinischen Personal ausgesuchten Versuchspersonen mussten in guter gesundheitlicher Verfas-

5 s. unten: Dr. Mennecke (S. 32ff.)

6 s. unten: Prof. Dr. Clauberg (S. 16ff.)

7 Ravensbrück-Prozess, PRO WO 235/531, XC 17, Deposition No. 6 S. 138, in: Martin 1994:103.

sung sein. Diese Frauen stammten überwiegend aus einer Gruppe polnischer Partisaninnen aus dem Raum Lublin („Der Transport der Siebentausend“), die zu den „politischen Gefangenen“ (Mitgliedschaft in der „Organisation der Verteidigung Polens“, im „Verband des bewaffneten Kampfes“ (KOP) oder in anderen Widerstandsorganisationen) zählten und als „Verurteilte“ ohnehin „Todeskandidaten“ waren. Man versprach ihnen die Annullierung der Urteile. Tatsächlich war es jedoch so, dass sie nach erfolgten Experimenten umgebracht werden sollten, damit es später keine Zeuginnen für diese Verbrechen geben sollte.

Einzelne Ärztinnen und Ärzte benutzten Häftlinge auch „privat“ für Versuche, die ihrer medizinischen Weiterbildung dienen sollten. Um die Wirksamkeit von Sulfonamiden festzustellen, wurden den Frauen bis zu zehn Zentimeter lange Schnitte, meist in den Beinen, zugefügt, die dann mit bakteriell verseuchten Holzteilen und Glassplittern infiziert wurden. Wenn bei den Eingriffen selbst noch Morphium gegeben wurde, so verzichtete man in der postoperativen Phase weitgehend auf schmerzstillende Mittel. Auf Grund mangelnder Hygiene kam es auch zu Todesfällen durch Tetanus. Bei den überwiegend in Hohenlychen von Prof. Dr. Gebhardt vorgenommenen Knochentransplantationen – besonders bei den Eingriffen im Schädelbereich – war die Todesrate sehr hoch. Wegen der vorsätzlich zugefügten Schmerzen müssen die Behandlungen als „sadistisch“ bezeichnet werden. Da die Ergebnisse bei Sulfonamid-Präparaten zunächst unbefriedigend waren, schlug Prof. Grawitz, Reichsarzt SS und Präsident des DRK, vor, den Versuchspersonen – entsprechend der Situation auf dem Schlachtfeld – echte Schuss- und Splitterverletzungen zuzufügen, was aber von Prof. Gebhardt als unwissenschaftlich und medizinisch unergiebig abgelehnt wurde. Die Häftlingsfrauen glaubten bald nicht mehr an das falsche Versprechen, nach den Versuchen freigelassen zu werden. Eine Polin verlangte, als „politische Gefangene“ erschossen und nicht für Experimente missbraucht zu werden. Der Lagerkommandant Otto Suhren, der Störungen im geregelten Ablauf des Lageralltags befürchtete, protestierte in Berlin gegen die Versuche, wurde aber zurecht gewiesen und musste sich bei Prof. Gebhardt entschuldigen. Dieses Beispiel zeigt, wie groß die Macht und der Einfluss von Prof. Gebhardt waren, der für die Versuche in Ravensbrück und Hohenlychen zuständig und verantwortlich war. Viele Versuchspersonen überlebten die Eingriffe nicht, andere wurden nach Abschluss der Versuchsreihen getötet und diejenigen, die überlebten, trugen meist bleibende Schäden davon.

Die bereits ab 1939 in Konzentrationslagern und Haftanstalten vorgenommenen medizinischen Versuche wurden von Heinrich Himmler („Reichsführer SS“) und Grawitz angeordnet oder auch auf Antrag des Sanitätsverwaltungshauptamtes Berlin durchgeführt. Es gab eine „Aufgabenverteilung“ mit den anderen KZs (Dachau, Neuengamme usw.) und man arbeitete auch zusammen; oft gab es aber auch zwischen leitenden SS-Ärzten Rivalitäten wegen der Kompetenzen und Zuständigkeiten.

Zeitzeugenberichte

Aleksandra,⁸ polnischer Funktionshäftling.

„ [...] Auf dem Bahnhof war alles voll von Aufseherinnen in ihren schwarzen Umhängen, sie sahen aus wie Raben, von Gestapoleuten und von angekoppelten Hunden. Sie trieben uns aus den Waggons, und es ging gleich los mit Geschrei, mit Schimpfworten und mit Peitschenhieben auf die Köpfe. Wir wurden in Fünferreihen aufgestellt. Dann trieb man uns vorwärts. Wir kamen zu einem Hof, sahen einige Gebäude. Man befahl uns stehen zu bleiben: Kontrolle. Wir sind hungrig, müde und durstig. Sie zählen immer dem Alphabet nach zu Hunderten ab. Sie führen uns zum Bad. Dort werden wir aufgefordert, uns vollständig zu entkleiden, und werden vor einem Arzt aufgestellt. Der Arzt Szydłowski – nach dem Hörensagen ein Pole aus Posen, Morphinist (gemeint ist wohl Dr. Schiedlauský – kein Pole, er war aber in Posen tätig) und eine deutsche Ärztin führen gynäkologische Untersuchungen durch und suchen nach Gold, Diamanten usw. Sie fragen auch, warum man verhaftet wurde. Meine Antwort lautete: weil ich Polin sei. Es hing vom Arzt ab, ob die Haare abgeschnitten wurden oder nicht. Dann ging es zum Bad. Dort erhielten wir Kleidungsstücke – gestreifte Gefangenenkleidung, aber keine Schuhe.“ (Szulc 2017:78)

Monique Hesling, KZ-Nummer 19392, französischer Häftling:

„ [...] Sie verteilte unter uns Fäden und einige Nadeln. So konnten wir das rote Dreieck und unsere Häftlingsnummer aufnähen. Ich hatte die Nummer 19392. Uns gegenüber waren einige junge Polinnen, die mit einem Hocker zum Appell gingen. Sie konnten nicht stehen, sie hatten fürchterliche Verletzungen an den Beinen. Etwas später erfuhren wir, dass die sogenannten Mediziner mit ihnen Versuche angestellt hatten [...].

Die Transporte kamen ohne Unterlass. Wir mussten in unseren Blocks zusammenrücken. Man musste Platz machen, es gab die ersten Selektionen. Wir mussten uns auf dem Appellplatz begeben und an dem Arzt und zwei SS-Männern vorbeigehen und unsere Kleider bis über die Knie anheben um zu zeigen, in welchem Zustand unsere Beine waren. Wir hatten uns darauf vorbereitet und unsere Backen gerieben, so dass sie gerötet waren und wir noch gesund aussahen. Wir gingen auch so aufrecht wie möglich an diesen Mördern vorbei. Die einen wurden auf die rechte Seite geschickt, die anderen auf die linke. Ich kam auf die gute Seite [...].

Seit einigen Tagen bekam ich auf dem Bauch rote Flecken, die sich entzündeten. Ich teilte das Paulette mit und am Tag darauf sagte mir Paulette, mich

8 Name in Szulc (2017) anonymisiert.

gegen 20 Uhr in den Waschraum zu begeben. Eine Ärztin namens Bérangère erwartete mich dort. Sie hat mich behandelt, so gut es eben ging. Sie hat mir an dem Abend eine Salbe auf die Haut aufgetragen, die sich als sehr wirksam erwies. Einige Tage später hatte ich nichts mehr.“⁹

Zofia Derowka, KZ-Nummer 9706, polnischer Häftling:

„[...] Anstelle der angedrohten Todesstrafe wird sie zu KZ-Haft „begnadigt“ und kommt im März 1942 in das Frauenkonzentrationslager Ravensbrück, wo sie die Häftlingsnummer 9706 und den roten Winkel für „politische Gefangene“ und das „P“ für Polin erhält. Hatte sie vorher in den Gefängnissen die Angst gehabt erschossen zu werden, so plagt sie nun eine andere Angst: „Am meisten hatte ich davor Angst, dass man mich als ‚Versuchskaninchen‘ aussuchen würde. Wir sahen die, die von den Versuchen zurückkamen! Mit den Gefangenen wurden medizinische Versuche gemacht. Gliedmaßen wurden amputiert, Teile des Knochengestüts wurden entfernt. [...]“

Von 1945 an kam die Front immer näher und Häftlinge von Ravensbrück wurden in andere Lager überführt. Unmittelbar bevor sie abtransportiert werden sollten, mussten sie in einem Kreis um einen SS-Mann und einen Arzt herumgehen; jede zehnte Person wurde für die Gaskammer ausgesucht.¹⁰

Der polnische Häftling XX, KZ-Nummer 7403, eine promovierte Radiologin, die als „Funktionshäftling“ – mit einer kurzen Unterbrechung in Neubrandenburg – von September 1941 bis April 1945 im „Revier“ gearbeitet hat, übergibt im Januar 1946 dem „Polnischen Quelleninstitut“ in Lund einen etwa 30 Seiten umfassenden Bericht über die Menschenversuche im KZ Ravensbrück (Protokoll Nr. 228):

„[...] 74 polnische Frauen, politische Gefangene aus den Warschau- und Lublintransporten, wurden als Opfer für die Experimente ausgewählt. [Hinzu kamen noch eine Deutsche und eine Ukrainerin – *Anm. UK.*] Sie alle waren jung, gesund, gut gebaut und hatten schöne Beine, bis die Operationen an ihren Beinen durchgeführt wurden. Die jüngste der operierten Frauen war 16, die älteste über 40 Jahre alt. Die meisten Frauen wurden mehr als einmal operiert, manche sogar sechzehnmal.

9 in: Monique Hesling 2017. *Die Erinnerungen von Frau Monique Hesling, geb. Boulanger*. Elektronische Ausgabe in der Reihe *Erinnerungen und Lebenswege von Überlebenden des KZ Ravensbrück*, Kulturstiftung Sibirien / Zeitgeschichte. <http://www.siberian-studies.org/publications/PDF/hesling.pdf> (S. 8–14)

10 in: Zofia Derówna 2017. *Bericht von Madeleine Berndt über ihre Großmutter Zofia Derówna in Ravensbrück*. Elektronische Ausgabe in der Reihe *Erinnerungen und Lebenswege von Überlebenden des KZ Ravensbrück*, Kulturstiftung Sibirien / Zeitgeschichte. <http://www.siberian-studies.org/publications/PDF/derowna.pdf> (S. 2)



Abb. 3 Polinnen nach dem medizinischen Eingriff. Aus dem polnischen Gedenkraum im Zellenbau (Foto im Zellenbau, 2010).
Foto: U. Kasten

Bevor ich die Operationen selbst beschreibe, muss ich darauf hinweisen, dass es keine Operationen nach medizinischen Standards waren. Es waren keine Operationen, die dem Stand der medizinischen Wissenschaft entsprachen, sondern sie wurden eher von ignoranten deutschen Pseudo-Ärzten, in der deutschen ‚Kriegs-

medizin‘ ausgebildet, durchgeführt. Das Hilfspersonal war unqualifiziert, und die Umstände, unter denen operiert wurde, entsprachen nicht den hygienischen Vorschriften. Das Prinzip aseptischer Vorkehrungen während der Operationen wurde nicht beachtet, die Kompressen waren nicht sterilisiert. Die Verantwortung dafür, dass alles steril sein sollte, lag bei Gerda Quernheim, die – obwohl ausgebildete Krankenschwester – berüchtigt war wegen ihrer Schlampigkeit und Nachlässigkeit. (S. 13)

[...] Abhängig von der Laune der sich gerade im Einsatz befindlichen Revier-Ärzte wurden die Wunden mit schmutzigen Instrumenten und nicht sterilisierten Kompressen behandelt.

Wenn Dr. Rosenthal die Wunden behandelte, quälte er in brutaler Weise die Opfer und ließ seinen sadistischen Neigungen freien Lauf, indem er die Wunden mit Instrumenten aufriss, halb oder total betrunken, wobei er mit seiner Geliebten Gerda Quernheim, die ihm dabei assistierte, flirtete.

Weder die Ergebnisse der Operationen noch der Zustand der Patienten wurden kontrolliert und überwacht. (S. 14)

[...] Die an den Beinen durchgeführten Operationen an Knochen wurden mit Röntgenaufnahmen überprüft. Ich habe selber Röntgenaufnahmen im Röntgenlabor des ‚Reviere‘ gemacht, wo ich gearbeitet habe. Diese Aufnahmen waren im Allgemeinen von guter Qualität, aber nicht genau genug, um die feinen Veränderungen während der Regeneration der Knochen festzustellen, was für wissenschaftliche Zwecke notwendig gewesen wäre. Man hat auch nicht oft genug geröntgt, aber die Täter schätzten die Röntgenbilder, die mit nach Hohenlychen genommen wurden, als wissenschaftliches Material.

In diesem Bericht habe ich noch nicht all die Bedingungen erschöpfend behandelt, unter denen die ‚wissenschaftlichen‘ Operationsexperimente durchgeführt wurden, weil im August fünf Opfer nicht an dem normalen

Operationsort operiert wurden, sondern im ‚Bunker‘, dem Zellenbau. Diese Frauen, die hier operiert werden sollten, wurden vorher nicht gebadet, sondern vielmehr von SS-Männern brutal auf Kojen geworfen, ihr Mund geknebelt, ihre Beine schmutzig von dem ganzen Kohlenstaub, und dann wurden sie operiert. Nach den Operationen blieben sie zunächst in den Zellen des ‚Bunkers‘, bevor sie ins Lagerhospital kamen.

Es sollte auch erwähnt werden, dass alle Frauen, die operiert wurden, völlig erschöpft von Hunger und unmenschlicher Arbeit zu den Operationen kamen, [...]“ (S. 15)¹¹

Was die Zwecke der Versuchsoperationen betrifft, schreibt die Polin XX, polnischer Funktionshäftling, KZ-Nummer 7403:

„ [...] Aber ich möchte nochmals unterstreichen, dass die Täter von Hohenlychen nicht das geringste Interesse an den Frauen zeigten, nachdem sie operiert worden waren und dass sich die Bereitschaftsärzte im Lager nur mit großer Nachlässigkeit um sie kümmerten. Prinzipiell wurden diese kriminellen Experimente nicht protokolliert, nicht einmal in medizinischen Begriffen, d.h.: sie waren ohne wissenschaftliche Bedeutung. Man hat ganz einfach den Eindruck, dass die Durchführung medizinischer Versuche an Menschen lediglich ein Teil der normalen Aufgaben der Konzentrationslager waren. Da gab es hilfloses menschliches ‚Material‘, das ihnen zur Verfügung stand und mit dem sie machen konnten, was sie wollten, ohne zur Rechenschaft gezogen oder bestraft zu werden. Diese medizinischen Experimente gehörten zum Vernichtungsprogramm der nationalsozialistischen Konzentrationslager und sie wurden auf derselben Ebene und nach denselben Regeln durchgeführt, auf der sich Moral und Medizin bereits seit 1933 in Deutschland befanden.“ (S. 20)¹²

Um welche Art „Moral“ und Wissenschaft es sich dabei handelte, kann im Folgenden nur angedeutet werden.

Die SS-Medizin in Wissenschaft und Gesellschaft

Waren diese Mediziner von ihren Kollegen gemiedene und von der Wissenschaft geächtete Außenseiter? Eher das Gegenteil war der Fall, wofür hier nur einige Beispiele angeführt werden. So bestanden Kontakte zum Robert-Koch-Institut, der Charité und zum Kaiser-Wilhelm-Institut in Berlin, mit denen Forschungsergebnisse

¹¹ Polska Källinstitutet, Protokoll Nr. 228, hier wie auch im Folgenden zitiert nach der englischen Übersetzung. In den Protokollen des Polska Källinstitutet werden die Namen nicht genannt.

¹² Polska Källinstitutet, Protokoll Nr. 228.

ausgetauscht wurden. Der SS-Arzt und Assistent von Prof. Gebhardt, Dr. Stumpfegger, habilitierte sich mit Untersuchungen zu Knochentransplantationen. Sein Habilitationsschrift erschien unter dem Titel: „Die freie autoplastische Knochen-
transplantation“. In der „Führerschule der Deutschen Ärzteschaft“ in Alt-Rehse bei Neubrandenburg, in der seit 1935 Schulungen für Ärzte durchgeführt wurden, waren Themenschwerpunkte Rassenideologie, Volksgesundheit und die Erziehung des Arztes zum „politischen Soldaten“. 1936 wird Prof. Gebhardt neben anderen prominenten SS-Ärzten in der Liste der Gastdozenten aufgeführt. Etwa jeder fünfte Mediziner durchlief hier einen Lehrgang. So schreibt Germaine Tillion: „Im Mai 1943 erläuterte Prof. Dr. Gebhardt auf dem ‚Kongress der Akademie der Militärmedizin‘, an dem 350 bis 400 deutsche Mediziner teilnahmen, im einzelnen die sogenannten ‚75 Versuche‘, auch als ‚Spezialversuche‘ bezeichnet. Keiner der anwesenden Mediziner protestierte oder stellte anschließend Fragen. Danach wurde Gebhardt zum Präsidenten des Deutschen Roten Kreuz ernannt.“ (Tillion 1972:126)

Was für eine Ideologie und Gedankenwelt war das, in der das Widernatürliche und Abnorme zur Normalität wurden, in der das jede seriöse Wissenschaftlichkeit ins Absurde und Irrationale Verkehrende seine eigene Logik und mörderische Dynamik entwickeln konnte? Dazu ein paar generalisierende und vereinfachende Bemerkungen: Aus der Verschiedenheit der Rassen wurde die unsinnige Schlussfolgerung gezogen, dass es höher- und minderwertige Rassen geben müsste, wobei man sich selber natürlich zum höherwertigen zählte. Im nächsten Schritt erklärte man die einen zu „Herrenmenschen“, die von der „Vorsehung“ einen historischen Auftrag im Verlauf der Weltgeschichte hatten, die anderen zu „Untermenschen“, die somit zu einer Art „Sklavendasein“ bestimmt waren. Eigentlich richtige Menschen sind sie nicht mehr, eher „Material“ – Menschenmaterial.

Von bestimmten Rassen (den Juden) geht für den gesunden Volkskörper der Herrenmenschen eine besondere und permanente Gefahr (Rassenschande, Kultursumpf, wirtschaftliche und finanzielle Ausbeutung usw.) aus, so dass man diese Rassen wie Schädlinge und Ungeziefer vernichten und ausrotten muss. Die SS betrachtete sich als eine elitäre Gruppe (das „Schwarze Korps“), dem die Rolle der „Wächter“, der „Bewahrer“ und „Beschützer“ der gesunden Volksgemeinschaft zukommt. Diesem „Orden“ – es gab besondere „Ordensburgen“ – anzugehören, war eine besondere Auszeichnung, die aber auch Zugang zu Macht und Karriere bedeutete. Erst einmal Mitglieder dieses Kollektivs, wurde ihnen die Rassenideologie zur zweiten Natur. Sie wurden von diesem Kollektiv und seiner Ideologie geprägt und – je höher ihr Status dort war – umso stärker prägten sie wiederum das Kollektiv. Bedenkenloser wissenschaftlicher Ehrgeiz, zügelloses Karrierestreben und der Drang diesem Kollektiv der Auserwählten anzugehören, machten aus Leuten wie Gebhardt und anderen SS KZ-Ärzten das, was sie am Ende nur noch waren: skrupellose Verbrecher und Mörder. Adorno (1969:93) weist darauf hin, dass die blinde Identifizierung und Verschmelzung mit dem „Kollektiv“ jegliches Verantwortungsbewusstsein und Schuldgefühl aufhebt

– und dies auch noch Jahre und Jahrzehnte nach der Entmachtung solcher „Kollektive“. So brachten Gebhardt und die anderen KZ-Ärztinnen und KZ-Ärzte bei den Kriegsverbrecherprozessen zu ihrer Verteidigung an, dass nicht sie selber über Tod und Leben entschieden hätten, sondern nur ihre Pflicht getan, Befehle ausgeführt hätten und dass es ihre Aufgabe gewesen wäre, das nun einmal Notwendige möglichst reibungslos und effektiv auszuführen. Hätten sie es nicht getan, hätten es andere getan.

Wer waren diese Ärzte, die ohne Skrupel Menschen aus wissenschaftlichen, politischen und sogar aus rein persönlichen Motiven unsägliche Qualen zufügten, töteten oder töten ließen? Judith Hahn weist in ihrem Buch „Grawitz, Genzken, Gebhardt – Drei Karrieren im Sanitätsdienst der SS“ (Hahn 2008) ausdrücklich darauf hin, dass es sich bei Grawitz, Gebhardt und anderen nicht um verwirrte Psychopathen oder kranke Sadisten handelt, und dass es der Forschung und Aufarbeitung wenig dienlich ist die Täter und ihre Taten zu dämonisieren.

Der Weg Prof. Gebhardts zum „obersten Kliniker der SS“

Gebhardt fühlte sich den traditionell autoritären Strukturen einer universitären Wissenschaft verpflichtet und war zugleich der typische subalterne SS-Funktionär – hier Adolf Eichmann vergleichbar – der im Gegensatz zu Himmler und Grawitz auf eine klar definierte Befehlsstruktur angewiesen war.

Als „oberster Kliniker der SS“ und persönlicher Freund Himmlers hatte Prof. Gebhardt jedoch hinreichend Gelegenheit und den nötigen Freiraum, seinen eigenen wissenschaftlichen Forschungen nachzugehen, d.h. mit Häftlingen nach eigenem Belieben zu experimentieren.

Dass diese Arbeiten nicht immer im „Dienste der Wissenschaft“ standen, so fragwürdig dies später von ihm zur Verteidigung vorgebrachte Argument auch ist, zeigt folgendes Beispiel: Nachdem Reinhard Heydrich, Chef der Gestapo und Reichsprotektor von Böhmen und Mähren, bei einem Attentat schwer verwundet wurde, wurde Gebhardt zu dessen medizinischer Betreuung abgeordnet. Heydrich starb zwei Tage später an seinen Verletzungen. Dr. Morrel, der Leibarzt Adolf Hitlers, beschuldigte Gebhardt daraufhin, das von ihm favorisierte Sulfonamid-Präparat „Ultraseptyl“ nicht angewandt zu haben. Lediglich um die Wirkungslosigkeit dieses Medikaments zu beweisen und um so seine Reputation als Arzt wieder herzustellen, führte



Abb. 4 Karl Gebhardt in Hohenlychen. Bundesarchiv, Bild 183-1986-0428-502. Foto o. Ang., 1935.

Gebhardt eine Versuchsreihe mit Häftlingen durch, obwohl das Ergebnis für ihn von vorneherein schon feststand.

Gebhardts Vorfahren gehörten dem bayrischen Kleinadel und gehobenem Bürgertum an. Sein Vater war ein angesehener Mediziner im Staatsdienst. Gebhardt besucht in München das renommierte humanistische „Wittelsbacher Gymnasium“, dessen Direktor der Vater Himmlers war (vgl. Andersch 1980). Sein Bruder war mit dem jungen Heinrich Himmler befreundet. Im letzten Kriegsjahr 1917 meldet er sich wie viele seiner Altersgenossen als Kriegsfreiwilliger. Er gerät in englische Gefangenschaft, wo er sich von dem gut und straff durchorganisierten Lagerleben beeindruckt zeigt. Er beginnt ein Medizinstudium und fühlt sich von „völkisch-nationalen Bewegungen“ angezogen. Er tritt dem „Freikorps Oberland“ bei, eine gesellschaftspolitische Orientierung, die für sein weiteres Leben bestimmend sein wird. Schon als junger Mediziner fühlt er sich „einer rassenhygienisch und erbbiologisch begründeten leistungsstarken Gesundheitspolitik“ verpflichtet.



Abb. 5 Die „Heilanstalten Hohenlychen“, 2015.

Foto: U. Kasten

Nach seiner Assistenzarztzeit bei Prof. Sauerbruch in Berlin wird er 1933 Leiter der „Heilanstalten Hohenlychen“ und richtet dort eine klinische Abteilung für Sport- und Arbeitsschäden (Wiederherstellungschirurgie) ein. Als kompetenter Sportmediziner wird er 1936 betreuender „Chefchirurg“ der Olympischen Spiele in Berlin. Patienten und Wissenschaftler kommen aus dem In- und Ausland, sein Institut genießt internationales Ansehen. Man kann sich Gebhardt durchaus als einen umgänglichen Menschen und tüchtigen Arzt vorstellen. Sogar KZ-Häftlinge berichten, dass sich Gebhardt ihnen gegenüber im Unterschied zu anderen SS-Ärzten korrekt verhalten

habe. Ältere Fürstenberger haben mir erzählt, dass sie sich gerne von Prof. Gebhardt behandeln ließen; er galt als freundlich und kompetent. 1935 wird Gebhardt Mitglied der SS und 1936 geschieht die Umwandlung der Heilanstalten in ein SS-Lazarett, wobei aber ein Teil der alten Strukturen erhalten bleibt.

Das ändert sich mit Kriegsbeginn, als Gebhardt leitender SS-Arzt im Sanitätsdienst wird und die militärmedizinische Ausrichtung seiner Klinik in den Vordergrund tritt. 1937 bekommt er eine leitende Position im „Deutschen Roten Kreuz“; ab 1938 ist er „Leibarzt“ Heinrich Himmlers, zu dessen „Hauptquartier“ in den letzten Kriegsmonaten (1944/45) Hohenlychen mehr und mehr wird, da inzwischen viele SS-Einrichtungen durch Bombenangriffe zerstört sind und man nur einige Wegstunden von Berlin entfernt ist. Vor dem Einmarsch der Roten Armee konnten sich Himmler, Gebhardt und weiteres medizinisches Personal in den Westen absetzen. Himmler beging Selbstmord und Gebhardt und weitere an Experimenten und Tötungen beteiligte SS-Ärzte (Rosenthal, Treite, Schiedlausky, Sonntag, Orandi) wurden in den Nürnberger und Hamburger Prozessen zum Tode verurteilt und hingerichtet oder begingen vorher Selbstmord. Dr. Herta Oberheuser und Prof. Dr. Carl Clauberg bekamen Freiheitsstrafen, wurden aber vorzeitig entlassen.

Über die SS-Schwesterinnen, die Aufseherinnen und wenigen sogenannten Funktionshäftlinge, die an diesen Verbrechen beteiligt waren, soll hier nicht berichtet werden. Mehrere dieser Frauen wurden zu hohen Strafen, sechs zum Tode verurteilt und hingerichtet.

Zu ihrer Verteidigung und dem Versuch der Rechtfertigung ihrer Verbrechen führten sie immer wieder an, sie hätten nur Befehle ausgeführt. Nach ihrer Logik hätte es also nur ein paar Verantwortliche gegeben: Hitler, Himmler, Heydrich – alle anderen an Verbrechen Beteiligte waren Menschen, die nur „ihre Pflicht getan hätten.“

Die Täter und ihre Opfer

Professor Dr. Carl Clauberg

Carl Clauberg (1889–1957) war ein bekannter Gynäkologe. Als SS-Arzt hatte er in den Konzentrationslagern Auschwitz und Ravensbrück etwa 700 Frauen, überwiegend Jüdinnen und Sinti- und Roma-Frauen, zwangsweise sterilisiert und in Menschenversuchen eigene Verfahren zur Sterilisierung entwickelt

Nach dem Krieg wurde er zu 25 Jahren Haft verurteilt, aber bereits 1955 aus sowjetischer Haft („Heimkehr der Zehntausend“) entlassen. Er konnte danach einige Monate an seiner alten Klinik in Kiel als hochgeschätzter Gynäkologe wieder tätig sein. Ende 1955 stellte der „Zentralrat der Juden“ Anklage gegen Clauberg, woraufhin er Berufsverbot erhielt.

Clauberg schreibt im Juni 1943 an Himmler: „Wenn die von mir durchgeführten Untersuchungen so weiter ausgehen wie bisher – und es besteht kein Grund anzunehmen, dass sie es nicht tun – so ist der Augenblick nicht mehr sehr fern, wo ich sagen kann, von einem entsprechend eingeübtem Arzt und einer entsprechend eingerichteter Stelle mit vielleicht 10 Mann Hilfspersonal mehrere hundert, wenn nicht sogar 1000 an einem Tag (zu sterilisieren).“¹³



Abb. 6 Ganz links auf dem Bild: Carl Clauberg, einer der Ärzte, die medizinische Versuche an Häftlingen durchführten. United States Holocaust Memorial Museum, mit Genehmigung eines anonymen Gebers.

Wie erlebte „Rebecca“ (echter Name anonymisiert) das KZ Ravensbrück und Clauberg? Rebecca war eine polnische Jüdin, die 1939 verhaftet wurde und später in das KZ Ravensbrück deportiert wurde. Ich übernehme hier ein Kapitel aus dem Buch „Flucht vor dem Mord an einem Volk“ von Maria Vajta Klamer.

„Eines Tages wurde befohlen die Baracken nicht zu verlassen. Sie sollten sich nackt ausziehen. Wer aufgerufen wurde, musste sich eine Decke nehmen und sich zur Duschbaracke begeben. Winkelmann führte eine neue Selektion durch. Eine nach der anderen mussten die nackten Frauen auf ein Handzeichen hin vortreten. Mit dem Finger wies Winkelmann mal nach rechts, mal nach links. In dieser Sekunde entschied sich, wer getötet werden sollte und wer weiter leben konnte. Die meisten Frauen gingen nach links. Manchmal zögerte Winkelmann etwas, überlegte eine Sekunde, deutete mit seinem Fin-

13 Prof. K. Tietze, zit. nach Helmut Grosch 1993:117.

ger an, dass die Frau einmal im Kreis herumlaufen sollte, bevor er mit dem Zeigefinger in eine der beiden Richtungen wies.

Rebecca wurde nach rechts zu der Gruppe geschickt, die für medizinische Versuche bestimmt war. Sie hatte keinen Lippenstift um sich ihre Wangen rot anzumalen um so etwas frischer und gesünder auszusehen, als sie in Wirklichkeit war. Denn so machten es mehrere ihrer Kameradinnen. Sie war außer sich vor Angst, als man sie zum Krankenrevier brachte. Nur die wenigsten kamen lebend davon.

Professor Carl Clauberg sah Rebecca mit seinem scharfen Lächeln an. Er war ein diskreter und schweigsamer und – wie es schien – höflicher Mensch im mittleren Alter. Er war sehr gepflegt und sauber rasiert, sein Haar war kurz geschnitten und ordentlich gekämmt mit einem geraden Scheitel auf der linken Seite, wahrscheinlich um einen Teil der Haare zur anderen Seite hin zu kämmen, um so wenigsten teilweise eine kahle Stelle zu bedecken.

Diejenigen, die Clauberg kannten, wussten, dass er ein Mensch war, der über Leichen gehen würde, um seine Ziele zu erreichen. Er sah in erster Linie immer nur seinen eigenen Vorteil und war ohne jegliche Empathie. Wenn ihm etwas einen Vorteil verschaffte, sagte er das eine und tat das andere. Seine schnelle Auffassungsgabe war wohl eine seiner wenigen positiven Eigenschaften, aber die benutzte er nur, um sich erfolgreicher durchs Leben zu schlängeln, und viele wunderten sich darüber, wie es ihm gelang sich in die höchsten Kreise einzuschleichen. Er selber glaubte einen festen Platz unter Hitlers Vertrauten zu haben.

Ohne Betäubung spritzte er Rebecca Säure in den Unterleib. Offensichtlich hatte sie nicht das Recht, wie ein normaler Mensch zu leben und behandelt zu werden und später einmal einem anderen Menschen das Leben zu schenken. Sie bekam eine schwere Entzündung im Bauch mit heftigen Krämpfen und Blutungen im Unterleib. Ihre Eierstöcke waren angeschwollen und wurden operiert und nach Berlin für weitere wissenschaftliche Untersuchungen geschickt. Die Professoren suchten nach einer Methode für eine Massensterilisierung. Rebecca wurde schwer krank. Längere Zeit schon lag sie wie leblos im Koma und längst schien Clauberg die Anweisung gegeben zu haben, ihren Körper fortzuschaffen. Sie wurde zu einem Vermerk in einer Statistik für seine Unterlagen und war danach vergessen.

Der Krieg lief schlecht für die Deutschen und die Alliierten kamen immer näher. Davon erfuhr Rebecca natürlich nichts, aber die veränderte Lage wurde ihre Rettung. Als sie einige Zeit später die Augen öffnete, lag sie auf einer Pritsche in einer Baracke und eine Frau saß neben ihr und versuchte ihr etwas zu trinken zu geben. Clauberg war da schon auf der Flucht vor den alliierten Truppen, genauso wie er schon vorher Ende 1944 nach Westen floh, als sich

die sowjetischen Truppen Auschwitz näherten. Die Frau sagte, dass der Krieg nun bald vorbei sei. Sobald sich Rebecca stark genug fühle, könnte sie mit den ‚Weißen Bussen‘ nach Schweden fahren. Da würde man sich um sie kümmern.“ (Klamer 2018: 133–135)

Dr. Percival Treite

Dr. Treite (1911–1947) war SS-Obersturmführer und Gynäkologe. Er machte eine bemerkenswerte medizinische Karriere und habilitierte sich 1943 an der Universität Berlin. Laut der Beurteilung Prof. Stoeckels an den Rektor der Universität war Dr. Treite ein „wissenschaftlich ungewöhnlich begabter und in seltenem Maße schöpferisch veranlagter Mensch.“¹⁴

Im September 1943 kam er als „2. Lagerarzt“ in das KZ Ravensbrück; sein Versuch, sich an die Front versetzen zu lassen, war vorher gescheitert. In Ravensbrück nahm er an Selektionen – das „Todesurteil“ für die Betroffenen – und an Menschenversuchen (Sterilisationen) teil. Treite wurde auch ein besonderes Interesse an nicht alltäglichen Operationen vorgeworfen. Sie dauerten meist länger und die meisten Patientinnen starben an den Folgen.¹⁵ Als er 1946 vor Gericht stand, haben sich mehrere ehemalige Häftlingsgruppen (Polinnen, Niederländerinnen, Engländerinnen) mit Petitionen für ihn verwandt. Am 3. Februar 1947 wurde er zum Tode verurteilt und entzog sich der Hinrichtung durch Selbstmord. Germaine Tillion schreibt über ihn:

„Er organisierte einen medizinischen Dienst, zwar immer noch nicht ausreichend, aber auf jedem Fall weit über dem, was man an einem Ort wie Ravensbrück erwarten konnte. Nach seiner Ankunft kamen schwer Erkrankte ins ‚Revier‘ und erhielten eine gewisse Versorgung, Frauen mit Ansteckungskrankheiten wurden isoliert, Entbindungen wurden ermöglicht und die Kinder konnten einige Tage ‚auf der Welt bleiben‘.

Treite war ein Mann von 48 Jahren, wirkte aber deutlich jünger, blonde Haare, korrekt, sachlich, ein guter Chirurg und Organisator, sehr umsichtig und sich dessen bewusst, dass ihm das ‚Milieu der SS fremd‘ war. Er gab offen kund, dass seine Mutter Engländerin war [wohl nicht seine Mutter – sein Vater war britischer Staatsbürger, *Anm. UK*]. Er war sicherlich kein guter, sensibler und mutiger Mensch, aber er war auch nicht sadistisch, grausam und brutal. Er war einfach ein korrekter Mediziner und ein guter Organisator, der darauf achtete, dass die Bettwäsche sauber und die Hände gewaschen waren, jemand, der seinen Beruf ernst nahm. Solange er konnte, hatte er versucht, in seinem

14 in: Jutta Hübner http://wasche-meine-haende.de/wp-content/uploads/2014/12/Kampf-dem-Gebärmutterhalskrebs-von-Hamburg-bis-Auschwitz_Forschung-um-jeden-Preis-im-Nationalsozialismus-für-HÄB-2015.pdf (29.01.2019)

15 RA-Bericht Nr. Ü 46/8, S. 24f., Archiv der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück, in: Martin 1994:110.

„Revier“ eine gewisse Ordnung und medizinische Standards aufrecht zu erhalten. Auf dem „Revier“ zu arbeiten, war für jeden Häftling ein Privileg.

Andererseits hat Treite selber regelmäßig Sterilisierungen an Zigeunerinnen (frz.: *Tziganes*), unter denen es auch Mädchen von acht Jahren gab, vorgenommen oder durchführen lassen. Er war auch verantwortlich für die Organisation von Selektionen für mehrere „schwarze“ Transporte, darunter für einen Transport von 900 Frauen im Februar 1944 und für Transporte mit sogenannten psychisch Kranken. Er ließ Kranke in seinem eigenen Hospital durch Gift umbringen und war an der geheimnisvollen Mordaktion im Jugendlager (ehemaliges Jugendschutzlager Uckermark)¹⁶ beteiligt. Wenn er Befehle zu Vernichtungsaktionen erhielt, hat er sie durchgeführt oder ausführen lassen. [...] Ich halte ihn für einen Feigling, eine Art Mensch, meiner Meinung nach genau so gefährlich wie die normalen Verbrecher.“ (Tillion 1972:109)

Deutlich positiver fällt die Beurteilung von Dr. Treite in Steve Sem-Sandbergs Buch *Ravensbrück* aus:

„Wie er selber sagte, war die Zeit in Ravensbrück nur eine kurze, aber lehrreiche Zwischenstation in seiner Karriere als Frauenarzt. Als ihn die Ankläger im Prozess in Hamburg fragten, warum der Aufenthalt in Ravensbrück doch mehrere Jahre gedauert habe, nämlich bis Kriegsende mit den Massentötungen und Todesmärschen, antwortete er, dass er mehrmals seine Versetzung beantragt habe, aber es hätten ihm die notwendigen Kontakte nach Berlin gefehlt. So wäre – mit anderen Worten – Ravensbrück auch für Dr. Treite zu einem Gefängnis geworden.

In Wirklichkeit war Doktor Percival Treite ein Mann, der es liebte, sich als ein anderer zu präsentieren als der, der er wirklich war. Denjenigen, die die Geduld hatten ihm zuzuhören, erzählte er gerne von seiner ausländischen Herkunft, von seinem britischen Vater, der nur durch Zufall seinen Militärdienst in Deutschland machte. Er sagte, bei genauerem Hinsehen sei er tatsächlich wohl mehr britisch als deutsch, why don't you call me Percy? Die SS-Insignien auf seiner Uniform erschienen ihm plötzlich völlig „unwillkommen“.

Offensichtlich war es so, dass er sowohl Vertrauen wie auch Respekt bei den Häftlingen hervorrief, die er näher an sich ran ließ. [...] Es ist auch unbestritten, dass er es war, der hinter den mehr humanen Initiativen stand, die im Lager in den letzten Jahren durchgeführt wurden. (Sem-Sandberg 2003:253–254)

16 s. Kasten 2017. *NS-Jugendschutzlager Uckermark: Jugend-KZ und späteres Todeslager – Plädoyer für einen „Würdigen Gedenkort“*. Elektronische Ausgabe in der Reihe *Erinnerungen und Lebenswege von Überlebenden des KZ Ravensbrück*, Kulturstiftung Sibirien / Zeitgeschichte. http://www.siberian-studies.org/publications/PDF/uk_uckermark.pdf

Auch kümmerte er sich fürsorglich um Milena Jesenská, bekannt durch Kafkas „Briefe an Milena“,¹⁷ als sie an einer schweren Nierenentzündung erkrankte, ein altes Leiden, das sie sich im Gestapogefängnis in Dresden zugezogen hatte. Er veranlasste Bluttransfusionen und soll an ihrem Bett „gewacht“ und als es mit Milena zu Ende ging, gesagt haben: „Ich kenne Ihren Vater, Frau Milena“ (Sem-Sandberg 2003:257).

In einem persönlichen Brief teilte er Dr. Jesenský, einem bekannten Kieferchirurgen in Prag, den Tod seiner Tochter mit. „Während kurzer Zeit“, schrieb er, „lernte ich Ihre Tochter kennen und weil ich selber die ersten Operationen ausführte, will ich in wenigen Worten über den Krankheitsverlauf berichten [...]“ (in Sem-Sandberg 2003:261). Normalerweise wurde, wenn überhaupt, den Angehörigen der Tod eines Häftlings mit der Bemerkung „Todesursache: Herzversagen bzw. Lungenentzündung“ mitgeteilt. So heißt es weiter bei Steve Sem-Sandberg: „Dr. Treite war ein Mann mit zwei Gesichtern. Für ihn gab es zwei Kategorien von Häftlingen, Häftlinge, die er respektierte und die ihm wiederum das zurückgaben, was er selber brauchte: Selbstbestätigung. Und dann gab es noch all die anderen Gefangenen: dieses namenlose Kollektiv“ (Sem-Sandberg 2003:255) – zu dem offensichtlich auch Martha Desrumaux gehörte.

Martha Desrumaux, französische Kommunistin und Widerstandskämpferin, KZ-Nr. 9948, gibt ein sehr negatives Bild von Dr. Treite. Wegen einer Erkrankung mit über 40° Fieber kommt M. D. aufs „Revier“. In ihrer Biographie heißt es:

„Dann am nächsten Morgen im ‚Revier‘ kam der SS-Arzt Dr. Treite – wo man mich hingebracht hatte, bevor man mich behandelte – und fragte, warum man mich deportiert hätte. Ich antwortete ‚wegen meiner Widerstandsaktivitäten‘ (*pour faits de Résistance*). Neben ihm befand sich eine Krankenschwester, von der ich annahm, dass sie eine deutsche Ärztin war. Auf meine Antwort hin sagte Dr. Treite zu mir: ‚Jetzt werden Sie sehen, was man mit Widerständlerinnen macht!‘ – und mit drei Schnitten seiner Schere öffnete er den Infektionsherd, wobei er einen Nerv zerschnitt. Der Schmerz war so groß, dass ich ohnmächtig wurde.“ (Outteryck 2009:197)

Dr. Percival Treite war wohl der schillerndste und zwiespältigste Mensch unter dem medizinischen Personal im KZ Ravensbrück. Man fühlt sich an R. L. Stevensons Roman „Dr. Jekyll and Mr. Hyde“ erinnert. Tagsüber der „gute Mensch“ (Dr. Jekyll) und nachts der Unmensch (Mr. Hyde), der Menschen überfällt und umbringt – in einer Person.

17 vgl. Kasten 2018. *Milena Jesenská. Franz Kafkas „Briefe an Milena“ und ihre Zeit im KZ Ravensbrück*. Elektronische Ausgabe in der Reihe *Erinnerungen und Lebenswege von Überlebenden des KZ Ravensbrück*, Kulturstiftung Sibirien / Zeitgeschichte. http://www.siberian-studies.org/publications/PDF/uk_jesenska.pdf

Dr. Herta Oberheuser

Herta Oberheuser (1911–1978) hatte eine Facharztausbildung als Hautärztin und hatte sich auf Vivisektion (Versuche an lebenden Tieren) spezialisiert. Sie war Mitglied in allen für sie in Frage kommenden NS-Organisationen (BDM, NSDAP, NS-Ärztebund usw.). Obwohl sie wissen musste, was sie dort erwartete, bewarb sie sich auf eine Stellenanzeige hin als Lagerärztin für das KZ Ravensbrück, wo sie ab 1940 unter den Standortärzten Dr. Sonntag und Dr. Schiedlausky tätig war und ab 1943 auch als Assistentin von Prof. Dr. Gebhardt in der Heilanstalt Hohenlychen arbeitete.

In den Nürnberger Ärzteprozessen (1946–1947) wurde sie zu 20 Jahren Haft verurteilt, die dann auf zehn Jahre verkürzt wurde.

„Oberheuser versuchte vor Gericht, sich mit ihrer „Weiblichkeit“ und dem Argument, dass eine Frau – also auch sie selbst – nicht so brutal sein könne, zu rechtfertigen. Damit war ihr Verhalten, bewusst oder unbewusst, Teil eines gesellschaftlichen Konsenses, dass Frauen und damit auch sie selbst nicht zu solchen Taten fähig seien“ (https://de.wikipedia.org/wiki/Herta_Oberheuser, 21.01.201). Heute wäre das in Zeiten der Gleichberechtigung ein mehr als fragwürdiges Argument. Zu dem im Vergleich zu ihren männlichen Kollegen milden Urteil – in Art und Ausmaß ihrer Verbrechen gab es keine großen Unterschiede – hatte möglicherweise auch beigetragen, dass es ihr als Frau verwehrt war, der SS anzugehören. Sie konnte somit keine „SS-Ärztin“ sein.

Nach ihrer vorzeitigen Entlassung wegen „guter Führung“ 1952 eröffnete sie anschließend eine Privatpraxis in Stocksee bei Neumünster und arbeitete auch in der Johanniterheilstätte in Plön. Als ihre Tätigkeit als KZ-Ärztin bekannt wurde, florierte ihre Praxis zunächst weiter. Erst auf eine Klage und auf Presseberichte hin wurde ihr 1958 die Approbation entzogen.

Herta Oberheuser war an Menschenversuchen (speziell mit Sulfonamiden) beteiligt und tötete nach den Eingriffen Patienten oder auch kranke Patienten mit Injektionen, meistens mit den besonders grausamen Benzolinjektionen, bei denen der Tod erst nach fünf Minuten eintritt. Bei ihrer Verteidigung im Nürnberger Ärzteprozess stellte sie dies als „humanitären Akt“ (Erlösung der Patienten von ihren Leiden) dar. Sie sah sich nur als Helferin ihrer Vorgesetzten und ging davon aus, dass alle Anordnungen von „höchster Stelle“ (Hitler, Himmler usw.) kamen. Letztendlich waren Häftlinge für sie nicht viel mehr als Versuchskaninchen. „Sie traktierte Kranke mit Fußstritten und terrorisierte sie mit dem Ausspruch: ‚Du kommst ins [Todes-]



Abb. 7 Herta Oberheuser als Angeklagte im Nürnberger Ärzteprozess.

Stübchen, und dort machst du dich aus dem Stübchen.“¹⁸ Welche Bedeutung hierarchische Strukturen für sie hatten, sieht man daran, dass sie sich mit einem ihrer Abteilung zugeteilten Funktionshäftling auf „Fachgespräche“ einlässt. In der sechs Jahre älteren promovierten polnischen Radiologin sah sie offensichtlich eher eine „Fachkollegin“ als einen zum namenlosen Kollektiv gehörenden Häftling.

Der polnische Funktionshäftling XX, KZ-Nummer 7403 (siehe S. 10, 12) berichtet in ihrem Protokoll 228 über ihre Arbeit mit Frau Dr. Oberheuser, wobei sie als Häftling über die eigentlichen Gründe für die Menschenversuche sicherlich nicht informiert war.

„Ich schreibe dies auf der Grundlage meiner unwahrscheinlichen Antwort auf die Frage, warum sie das machen: Die Regeneration von Knochengewebe studieren.

Das zweite Beweisstück, das ich dafür habe, stammt aus einem Gespräch mit Dr. Herta Oberheuser, das mit ihr heimlich zu führen, mir gelungen war. Ich brachte ihr die Ergebnisse von Röntgenbildern, die ich von Frauen gemacht hatte, die operiert worden waren. Als ich ihr das Röntgenbild der beiden unteren Gliedmaßen von Krystina Dabska's hinhielt, frage ich sie: ‚So, seitdem Sie diesen Teil des Wadenbeins entfernt haben, ohne etwas Periosteum (Knochenhaut) übrigzulassen, wie kann da erwartet werden, dass eine Regeneration stattfinden kann, da sich natürlich ein Knochen in erster Linie über die Knochenhaut regeneriert,‘ antworte Frau Oberheuser: ‚Das ist es gerade, was wir herausfinden wollen, nämlich in welchem Ausmaß sich ein Knochen über die Knochenhaut regeneriert und in inwieweit das vorhandene Knochengewebe dabei mitwirkt.‘

[...] ich will ein drittes Beweisstück hinzufügen, um einem weiteren Fall zu beschreiben, der ein Licht auf die Skrupellosigkeit dieser verbrecherischen Experimente werfen wird.

Ich bekam von Dr. Oberheuser den Auftrag, Röntgenbilder von den unteren Gliedmaßen von zwei Häftlingen zu machen, nicht von Polinnen. Ich fragte, mich dumm stellend: ‚Also, von jetzt an werden nicht nur polnische Frauen operiert?‘ Woraufhin Dr. Oberheuser antwortete: ‚Ach, dies sind nur zwei Ausnahmen, weil sie bestimmte Voraussetzungen erfüllen, die wir für unser Experimente brauchen.‘

Diese beiden Häftlinge, Nicht-Polinnen, die nur zu reinen Versuchszwecken operiert wurden, waren eine Ukrainerin, Maria Hretschana, und eine deutsche Zeugin Jehovas, Maria Konwitschka.

Ich machte Röntgenbilder von diesen Häftlingen und sah, dass beide Veränderungen in den unteren Knochen hatten, die auf eine chronische Entzündung des Knochens hindeuteten (Osteomyelitis). Die Lagerärzte wussten also

18 RA-Bericht Nr. 296, Archiv der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück, in: Martin 1994:100.

davon aus vorausgegangenen Untersuchungen, die mit jedem der Häftlinge vorher gemacht worden waren. Ich zeigte ihr das Röntgenbild und sagte, dass es sich hier nicht um normale gesunde Knochen handele, woraufhin Dr. Oberheuser antwortete: ‚Genau, wir wollen wissen, indem wir beobachten, wie Knochen, die schon vorher pathologische Veränderungen erfahren hatten, auf Knochenspäne reagieren würden.‘¹⁹

Frau XX, KZ-Nummer 7403, kommt zu dem Schluss, dass alle Operationen in wissenschaftlicher Hinsicht wertlos waren, weil sie nicht den Kriterien wissenschaftlicher Vorgehensweise und Experimentierens entsprachen. Es gab nichts, mit dem die Täter ihre Verbrechen verteidigen konnten.

„Um die Tragödie dieses Verbrechens einmal mehr zu unterstreichen, zitiere ich Dr. Oberheusers unzulängliche ‚Zulassung‘: ‚Es gab bei all diesen Operationen auch etwas Gutes: auf diese Weise bekam ich etwas Operationspraxis und die Chance, eine Anstellung in Hohenlychen zu bekommen.‘²⁰

Zwei weitere SS-Ärzte des KZ Ravensbrück sollen noch kurz vorgestellt werden, weil sie eine besondere „Qualität“ von Verbrechern darstellen: Dr. Sonntag und Dr. Rosenthal. Auf das umfangreiche Beweismaterial wird – bis auf ein zwei Beispiele – in diesen Fällen verzichtet.

Dr. Walter Sonntag und Dr. Rolf Rosenthal

Die SS-Ärzte Sonntag (1907–1948) und Rosenthal (1911–1948) waren während des Krieges in verschiedenen Konzentrationslagern tätig. Wegen ihrer Kriegsverbrechen wurden sie in zwei Prozessen, Sonntag im 4. und Rosenthal im 1. Hamburger Ravensbrück Prozess, zum Tode verurteilt und 1948 bzw. 1947 hingerichtet.

Ihre Verbrechen unterschieden sich nicht von denen der anderen KZ-Ärzte und -Ärztinnen. Sie waren an Selektionen für die Vernichtungslager und an den Menschenversuchen sowie Sterilisierungen mit oft tödlichem Ausgang und an anderen Maßnahmen beteiligt. In einem Punkt allerdings waren sie doch „anders“. In den Gestapogefängnissen und Konzentrationslagern gab es einen großen „Spielraum“ für Menschen mit brutalen, perversen und sadistischen Neigungen, und diese konnten Dr. Rosenthal und Dr. Sonntag im KZ Ravensbrück voll ausleben.

Während des Prozesses beschrieben Zeuginnen die Rolle von Rosenthal im Frauen-KZ Ravensbrück folgendermaßen: Wer aus politischen Gründen verhaftet worden war und von ihm untersucht wurde, hatte trotz Krankheit keine Chance, ins „Revier“ aufgenommen zu werden. Er ließ solche Frauen sofort aus dem „Revier“

19 Polska Källinstitutet, Protokoll 228, S. 21

20 Polska Källinstitutet, Protokoll 228, S. 22

werfen und verweigerte ihnen jede Hilfe (vgl. https://de.wikipedia.org/wiki/Rolf_Rosenthal, 21.01.2019). Stets streng und abweisend misshandelte Rosenthal Häftlinge; seine Helferin und Geliebte Gerda Quernheim, ein Funktionshäftling, war besonders im „Revier“ gefürchtet, wenn sie mit ihrem freundlichen Lächeln im Gesicht und der Todesspritze in der Hand an den Lagern der Kranken vorbeiging, die sie auch oft nachts „heimsuchte“.

„[Dr. Rosenthal] vollzog Inzisionen [medizinische Einschnitte] auf brutale Weise und führte zahlreiche Operationen ohne Narkose durch. [...] Einer der berühmtesten Ärzte war Dr. Sonntag, dessen Behandlungspraxis durch Sadismus und ständigen Alkoholkonsum geprägt war. Er schlug Kranke und versetzte Patientinnen Fußtritte in den Bauch oder schlug sie in das Gesicht. Darüber hinaus misshandelte er Patientinnen, indem er mit Stöcken auf blutdurchtränkte Verbände schlug und willkürlich Prügelstrafen anordnete.“ (Martin 1994:100)

„Doktor Sonntag wurde zu diesem Zeitpunkt von Dr. Rosenthal ersetzt. Dr. Sonntag war ein launischer und brutaler Mensch und den man mehrere Male in aller Öffentlichkeit gesehen hatte, wie er Patienten misshandelte, die ihm nicht sofort auf seine Fragen geantwortet oder die es sich geleistet hatten sich ‚insinuant‘ zu verhalten. Aber diese Unberechenbarkeit war auch seine Schwäche und man konnte ihn leicht manipulieren. Doktor Rosenthal war das direkte Gegenteil von Doktor Sonntag. Steif, korrekt und – wie es den Anschein hatte – völlig gefühllos. Hinter dem Eispanzer befand sich ein scharf kalkulierendes Gehirn. Während Doktor Sonntag herumbrüllte und die Häftlinge verhöhnte, sprach Dr. Rosenthal niemals ein Wort. Aber wenn ihm bei seinen Rundgängen ein Patient unangenehm auffiel (es reichte schon, wenn jemand sonderbar oder ‚schwachsinnig‘ aussah), dann die Oberschwester Gerda Quernheim watschelnd daherkam mit einer Nadel in der Hand mit einem mitleidigen Lächeln für die Gefangenen, die sie tötete.“ (Sem-Sandberg 2003:232–234)

Sie verteidigte sich später mit dem Argument, dass sie Menschen von ihren Leiden befreien wollte. Den Getöteten soll sie nachts auch noch die Goldzähne herausgenommen haben.

Die Rolle der Gesellschaft als prägender Faktor

Normale Menschen? – das traf für Dr. Sonntag und Dr. Rosenthal sicherlich nicht zu, aber sie waren in dem Gesamtsystem eher die Ausnahmen. Wie konnten Hitler und seine Spießgesellen so viele Menschen als Anhänger und Mittäter gewinnen? Millio-

nen junger Menschen wurden durch Erziehung (Kindergarten, Schule, HJ usw.) und Propaganda zu bedenkenlosen und fanatischen Anhänger des NS-Staates und seiner Führer.

„Wenn die Gerechtigkeit sie einholt“

Maria Vajta Klamer versucht in ihrem Buch „Flucht vor dem Mord an einem Volk“ mit dem Portrait des jungen SS-Manns Walter Weixler eine Antwort auf diese Frage zu geben:

„Während meiner Arbeit hat mich eine Frage ständig begleitet: Wie dachte ein Nazi? Wie konnte ein Mann wie Hitler eine ganze Nation in seinen Bann ziehen? Ich muss einsehen, dass ich immer noch keine Antwort auf diese Fragen gefunden habe. Deshalb wende ich mich an die Universitätsbibliothek in Lund, weil ich weiß, dass es dort im Archiv des Polnischen Instituts für Quellenforschung (*Polska källinstitutet*) eine ausführliche Dokumentation über die Karriere eines deutschen SS-Soldaten gibt. Ich finde sogar ein altes Foto von ihm.

Walter Weixler wurde 1926 geboren und war erst 16 Jahre alt, als das Foto gemacht wurde. Der Soldat ist in eine Nazi-Uniform gekleidet mit schwarzem Schlips und Dienstgradbezeichnungen auf den Schulterklappen. Der junge Mann macht einen gepflegten und freundlichen Eindruck auf dem Foto, das ihn etwas im Profil zeigt und bei einem Berufsfotografen aufgenommen wurde. [...] Trotz seines jugendlichen Alters macht Weixler den Eindruck eines reifen Mannes. Sein Blick ist zielbewusst und geradeaus gerichtet, die Gesichtszüge sind scharf. Wahrscheinlich wurde das Foto gemacht, um es einem Antrag beizufügen; es ist datiert vom 1. Mai 1944. Wem oder wohin das Foto geschickt werden sollte, geht aus den Unterlagen nicht hervor.

In seinem Antrag schreibt Weixler, dass er in Österreich aufgewachsen und dort auf die Volksschule gegangen ist, an der sein Vater Lehrer war. Schon als Zwölfjähriger schloss er sich dem Deutschen Jungvolk an, einer nationalsozialistischen Organisation für Jungen im Alter von 10 bis 14 Jahren. Dann zog seine Familie nach Graz um, wo er sich der Hitlerjugend (HJ) anschloss, einer Organisation für ältere Jungen. Für Mädchen gab es eine entsprechende Organisation, den Bund Deutscher Mädels (BDM). In der Hitlerjugend wurde er bald zum Scharführer und Kameradschaftsführer befördert.

Die Dienstgradbezeichnungen auf den Achselstücken der Uniform bezeichnen – genau wie beim Militär – die Abteilung innerhalb der Hitlerjugend, der man angehört. Bei Weixler handelt es sich offensichtlich um eine Fliegerinheit, denn er trägt auch das Segelflugabzeichen. Er musste mehrere Prüfungen bestanden haben, denn er hatte das Fliegerabzeichen in Bronze. Darauf ist er sehr stolz, denn er erwähnt es auch in seinem Antrag. Mit 18

Jahren kommt er nach Wien, wo er Schulungen in der Ideologie des Nationalsozialismus besucht, eine paramilitärische Ausbildung erhält und Fechten, Reiten und Schwimmen lernt. Zwei Jahre später wird er Mitglied der NSDAP, der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei.

Weixler fügt dem Antrag auch einen eigenen Bericht mit dem Titel ‚Der SS-Mann und die Kirche und meine Einstellung dazu‘ bei. In diesem Bericht behauptet er, dass ein echter SS-Mann ein politischer Soldat mit einem gefestigten Weltbild sein muss. Das bedeutet, dass er viele Feinde hat, nicht nur die Bolschewiken und Juden, sondern auch die Christen, denn ein echter Nationalsozialist kann nicht zwei Herren gleichzeitig dienen – dem Führer und der Kirche. Da die meisten SS-Männer weiterhin Mitglieder in der Kirche seien, müssten sie entweder schlechte Nationalsozialisten oder schlechte Christen sein, meinte Weixler. Der nordische Mann müsse das Christentum ablehnen, das etwas Fremdartiges für die Menschen sei, denen es vor Jahrhunderten aufgezwungen wurde und das die Ursache der späteren Uneinigkeit in Deutschland sei.

Er selber betont, er sei ein ausgesprochener Gegner der Kirche, die er schon im Teenageralter verlassen habe. Vielleicht habe er anfangs nicht richtig verstanden, worum es eigentlich ging, aber einer Sache sei er sich schon ganz früh sicher gewesen: dass er starke Zweifel hatte und nicht an das Christentum glauben konnte. Heute verstünde er das besser. Christus mag gelebt haben und war wohl eine besondere Persönlichkeit, das kann man nicht leugnen, aber die Lehre Christi konnte auf keinen Fall für die arischen Völker bestimmt sein, denn Christus war Jude. Das Christentum sei ein reines Märchen, das die Nationalsozialisten niemals als wahr hätten anerkennen dürfen.

Weixler schreibt weiter, dass es nach dem Krieg die allerwichtigste Aufgabe der Nationalsozialisten ist, die arischen Völker davon zu überzeugen, dass das Christentum eine Irrlehre ist. Er sei aber fest davon überzeugt, dass der Führer auch dieses schwierige Problem lösen wird. Im Weiteren verspricht Weixler, dass er und seine Kameraden als künftige SS-Offiziere mit all ihrer Kraft Hitler unterstützen werden. Dann würde das Hakenkreuz über das Kreuz (der Christen) siegen.

Weixler schließt seinen Bericht damit, dass er überzeugt ist, dass das deutsche Volk eine ihm innewohnende biologische Kraft besitzt und dass ihm der universelle Auftrag auferlegt ist, dass ‚das Edle eines Tages triumphieren wird‘.

Weixler war erst 18 Jahre alt, als er diesen Brief schrieb. Dies ist das erschreckende Dokument eines jungen Mannes, den man einer Gehirnwäsche unterzogen hatte. Seinem Schreiben fehlt jeder noch so geringe Ansatz eines kritischen Denkens und eines Verständnis für andere Ansichten als die des Nationalsozialismus. Für ihn gibt es nichts anderes als Hitler und die ‚Überlegenheit der arischen Rasse‘. Leider waren Menschen wie Weixler keine Ausnahme.

Seine Denkweise und Gedankenwelt waren mit großer Wahrscheinlichkeit ein Ergebnis der nationalsozialistischen Propaganda, zu der die systematische Erniedrigung und konsequente Verachtung der Juden und anderer Minderheiten gehörten. Diese Ideologie teilte er mit vielen deutschen Jugendlichen, die Mitglieder in den nationalsozialistischen Jugendverbänden waren, und wo ihnen die ‚rechte Lehre‘ indoktriniert wurde. Bis zu 90% der Jugendlichen waren in Deutschland Mitglied in der nationalsozialistischen Partei, womit man sich auch Ausbildung und Arbeit sicherte.

Nach dem Krieg wurde mit einer intensiven Jagd auf jüngere wie auch ältere Nazis begonnen. Mehrere zehntausend Menschen wurden verhaftet und vor Gericht gestellt. Hunderte von Gerichtsverfahren fanden statt, in denen sie verurteilt wurden. Viele wurden zum Tode durch den Strang oder zu längeren oder kürzeren Gefängnisstrafen verurteilt, andere wurden frei gelassen. In Hamburg gab es sieben Prozesse, in denen das SS-Personal des Konzentrationslagers Ravensbrück abgeurteilt wurde. Wer waren diese Menschen? Was passierte mit ihnen?“ (Klamer 2018: 191–194)

Das deutsche Bürgertum

Wer waren diese Menschen? Eine Frage, die sich auch die Überlebenden oft gestellt haben. So heißt es bei Germaine Tillion am Schluss ihres Kapitels über die SS-Mediziner:

„Ein hagerer und etwas schroffer, aber gewissenhafter Chefarzt, der die Kranken seiner Karriere opfert [Dr. Treite]; ein Unfähiger und Bornierter [Dr. Orendi]; ein anständiger Mensch [Dr. Lukas ?]; eine alte barsche Oberschwester, heuchlerisch und verbittert, aber würdevoll [Oberschwester Marshall]; mehrheitlich böse und heimtückische ‚alten Jungfern‘, einige ‚Schlafmützen‘ und zwei anständige junge Frauen; das ist ein Mittelwert, wenig aufregend und auch nicht besonders monströs für ein Krankenhaus, wo auch immer in der Welt. Diese Menschen waren nichts anderes als sehr gehorsame und unterwürfige Instrumente, aber es war letztlich eine Gruppe von Durchschnittsmenschen, die sich alle aus dem traditionsbewussten deutschen Bürgertum rekrutierten. Sie hatten ihre Studien absolviert, achteten auf saubere Bettwäsche, waren erfahren in Hygiene und auch in Fremdsprachen – und sie hatten ohne jedes Aufbegehren zum Entstehen und Funktionieren eines Systems beigetragen, das im äußersten Maß kriminell war – wie Ravensbrück und das Krankenrevier es waren.“ (Tillion 1972:112)

Es gab die viele junge Anhänger des NS-Staates wie Walter Weixler, aber begründet und aufgebaut hatten sie diesen Staat nicht. Die meisten bedeutenden NS-Täter

sind während des Ersten Weltkriegs und in der Weimarer Republik aufgewachsen und erzogen worden. Es gab die Erfahrung des Ersten Weltkriegs, die Bücher von E.M. Remarque („Im Westen nichts Neues“), von Georg Kaiser („Gas“) von Heinrich Mann („Der Untertan“). Die Eliten des Bürgertums, aus denen sich die SS-Ärzte und -Juristen (Mitwirkung an den „Nürnberger Gesetzen“; Funktionsstellen beim „Reichssicherheitshauptamt“ (RSHA), am „Volksgerichtshof usw.) rekrutierten, hatten i.d.R. das humanistische Gymnasium besucht, Lessing, Goethe und Kant gelesen, die antiken Philosophen wahrscheinlich sogar in der Originalsprachen Latein und Altgriechisch. Wie konnte für sie „das Böse“ schlechthin, das bedenkenlose tägliche Ausüben von Verbrechen zu etwas Selbstverständlichem, Alltäglichem werden?

Hier ein Beispiel: Die Aufgabe und die Tätigkeit des Dr. Mennecke im KZ Ravensbrück. SS-Hauptsturmbannführer Dr. Mennecke, Leiter und Chefarzt der Landesheilanstalt Eichberg, kommt am 19. November als Gutachter in das Frauen-Konzentrationslager Ravensbrück, um Selektionen (Aktion 14f13) durchzuführen. Gutachter selektierten im KZ Ravensbrück von Ende 1941 bis Anfang 1942 etwa 1600 Frauen und 300 Männer zur Ermordung in den „Heil- und Pflegeanstalten“ Bernburg, Sonnenstein und Hartheim.



Abb. 8 Das Tötungsgebäude der Anstalt in Bernburg, 2006.

Die „Aktion 14f13“

Den folgenden Ausführungen liegt u.a. der ausführliche Bericht „La dynamique sociale de la sélection – l' Aktion 14f13 au camp de concentration de Ravensbrück“ von Johannes Schwarz zugrunde, der von Olivier Mannoui aus dem Deutschen übersetzt in „Revue d' Histoire de la Shoa“ 2013/2 Nr. 199 (S. 271–292) erschienen ist.

Die Opfer

Wer waren die etwa 1600 Frauen aus dem KZ Ravensbrück, – über die 300 Männer liegen mir keine Zahlen vor – die im Rahmen der „Aktion 14f13“ innerhalb von nur sechs Monaten ermordet wurden? In der Mehrzahl waren es Jüdinnen (782 – 46%), dann „Kriminelle in Vorbeugehaft“ – die „Schwarzwinkler“ (455 – 26,7%), die sogenannten „Asozialen“ – die „Grünwinkler“ (239 – 14,1%), politische Häftlinge – die „Rotwinkler“ (135 – 7,9%) und 62 „Arbeitsscheue“ (3,6%) und 29 Zeuginnen Jehovas (1,7%).

Die Täter

Wer war für die Durchführung der Aktion autorisiert? Es gab zunächst nur vage Anordnungen von der Leitstelle in Oranienburg, es ist von etwa 250 Häftlingen die Rede. Als der SS-Arzt Dr. Walter Mennecke bei seiner Ankunft im KZ von einem Adjutanten erfährt, dass „es nur 259 Häftlinge“ sind – von seiner „erfolgreichen“ Tätigkeit in Auschwitz, Sachsenhausen und anderen Lagern ist er ganz andere Zahlen gewöhnt – ist er enttäuscht und wirkt auch in seinem ersten Brief an seine Frau ziemlich genervt. Das Hotel ist mäßig, auf dem Weg zum Lager hat er sich mehrmals verlaufen, ein Taxi gab es auch nicht. Seine Stimmung bessert sich aber schnell, nachdem er mit dem Kommandanten Koegel „ein Bier getrunken hat“ und bald ein „familiärer Umgangston“ herrscht. Auch mit dem sehr kooperativen Standortarzt Dr. Sonntag versteht es sich gut. Gestört fühlt er sich nur gelegentlich von den Bürokraten aus Berlin und deren „Desorganisation“.

SS-Obersturmbannführer Otto Koegel hatte ein großes Interesse daran, das inzwischen schon überfüllte Lager von unnötigem „Ballast“ zu befreien, zu dem in erster Linie Kranke und Arbeitsunfähige gehörten.

Über das menschliche Profil von SS-Arzt und SS-Hauptsturmführer Dr. Walter Sonntag ist vorher schon berichtet worden (s. Seite 24f.). Ihm war als fanatischem Rassenhygieniker besonders an der Beseitigung von mit „minderwertigem“ Erbgut und Erbkrankheiten versehenen Häftlingen gelegen, in denen er eine Gefahr für die deutsche „Volks Gesundheit“ sah. Die drei Hauptverantwortlichen hatten somit neben den dienstlichen Motiven ein durchaus auch privates Interesse an einer erfolgreichen, möglichst umfangreichen Durchführung der Aktion.

Williges Hilfspersonal für die Durchführung der Aktion stand ihnen reichlich zur Verfügung. An den Selektionen nahmen neben den Ärztinnen Dr. Gerda Sonntag

und Dr. Herta Oberheuser auch SS-Schwestern, Oberaufseherinnen (u.a. Johanna Langefeld, Dorothea Binz, Maria Mandl u.a.) und Funktionshäftlinge („Blockälteste“) teil. Auch wurde im Lager ein Sonderbüro für die Aktion eingerichtet.

Planung und Verlauf der Aktion

Bereits vor der Ankunft von Dr. Mennecke hatte Dr. Sonntag in „vorausgehendem Gehorsam“ Vorarbeit geleistet. Er hatte Listen von Kranken, Invaliden, Epileptikern, Zigeunerinnen und Jüdinnen erstellen lassen, teilweise schon mit ihren Haftgründen, Krankheiten usw. Er ist auch selber durch die Baracken gegangen, um sich entsprechende Notizen zu machen. Es gab vor den eigentlichen Selektionen schon eine Art „Vorselektion“. Hier musste Dr. Mennecke dann nur noch ein „Kreuz“ machen – keine der von Dr. Sonntag so vorgemerkten Frauen wurde gestrichen. Genaue medizinische Diagnosen wurden nur im beschränkten Umfang gestellt.

„Von oben“ gab es nur allgemeine Direktiven, aber keine detaillierten Pläne oder Anweisungen. Welche Maßnahmen zu treffen waren, blieb weitgehend den Verantwortlichen überlassen. Somit konnte die Aktion eine gefährliche Eigendynamik entwickeln, wie man sie oft bei „Gruppenverbrechen“ feststellen kann.

Die willigen Helferinnen

Es stellt sich die Frage, wie eine zahlenmäßige so umfangreiche Aktion so reibungslos durchgeführt werden konnte, während es bei weit kleineren Aktionen wie den „Menschenversuchen“ Proteste und auch heimliche, aber wirksame Gegenaktivitäten von den Betroffenen (Polinnen) gab.

Der Erfolg der Aktion wäre so ohne die aktive Beteiligung der zahlreichen SS-Schwestern und Oberaufseherinnen (u.a. Johanna Langefeld und Dorothea Binz) nicht möglich gewesen. Ihre Aufgabe war es, die Frauen „ruhig zu halten“, sie mit falschen Versprechungen (neues Lager mit weniger Arbeit und Schonung für die Kranken) über den wahren Charakter der Aktion zu täuschen. Natürlich misstraute man auch diesen Aussagen, aber allein schon wegen der vielen Außenlager gab es ein ständiges Hin und Her von Transporten, so dass Transporte nichts Ungewöhnliches waren. Aber es gab auch Fälle, bei denen die Aufseherinnen aktiv am Abtransport beteiligt waren, wenn sie gewaltsam Häftlinge durch das Lagertor brachten, hinter dem sie dann von SS-Männern auf LKWs „verladen“ wurden.

Das von ihnen bei den späteren Gerichtsprozessen immer wieder vorgebrachte Argument, sie hätten von dem wahren Charakter der Aktion nichts gewusst, wurde überzeugend von Zeugen widerlegt. Es gab somit auch Initiativen „von unten“ – dieses schwere Verbrechen, die *Aktion 14f13*, funktionierte nur durch die aktive Mitwirkung der zahlreichen „willigen Helferinnen“. Der Bericht schließt mit dem Satz, „dass jede Aufseherin überdies den Befehl verweigern konnte, Selektionen mit durchzuführen.“ Man kann sich auch immer anders entscheiden – und das gilt immer und

überall. Aber anders sein als alle anderen, „sich anders entscheiden“ als die anderen kann auch bedeuten, dass man aus der Sicherheit seines gewohnten Denkens herausfällt, dass man von der sozialen Gemeinschaft ausgestoßen wird, dass man zu einem oder einer Einsamen, selber zu einem „Fremden“ wird.

Die Briefe des SS-Arzt Dr. Mennecke an seine Frau

Dr. Mennecke war die Schlüsselfigur in diesem tragischen Geschehen. Nach der Vorstellung einiger der hauptamtlichen Ärzte des KZ Ravensbrück möchte ich näher die Person des Dr. Mennecke betrachten, indem ich zunächst Ausschnitte aus seinen Briefen an seine Frau vorstelle:

„Liebste Mutti! [...] Ich habe mir gerade zum Abendessen Wildbraten bestellt – und trinke jetzt erst einmal einen Korn auf Dein Wohl! Prost! – Es ist so nebelig, dass man auf 100 Meter nichts sieht. [...] Ich werde friedlich schlafen [...] Dann machte ich mich gleich auf zum KZ, verlief mich zweimal im Nebel, aber erreichte es dann doch um 16 Uhr 30. Dort sprach ich zuerst mit dem Adjutanten, einem SS-Untersturmführer, der mich dem Lagerkommandanten, Sturmbannführer Koegel, anmeldete. [...] Ich erfuhr schon bei dem Adjutanten, dass nur 259 Häftlinge in Frage kommen, die vom Reichsführer SS für die Untersuchung und Begutachtung vorgesehen seien. Hier in diesem Café ist ein entsetzlicher Landser-Betrieb (SS), ich will deswegen schnell wieder in mein Hotel hinübergehen, aber diesen Brief erst fertigmachen. – Nun geh auch du schlafen und träume recht, recht süß!! Nimm liebste, innigste Küsslis – viele – viele – viele – von Deinem treuen Fritz-P – Ahoi!!!“²¹

„Meine liebste Mutti!

Es ist 17 Uhr 45. Ich habe mein Tagewerk vollbracht und sitze wieder im Hotel. Das Ergebnis meiner heutigen Arbeit sind 95 Bögen. Da nach einer nochmaligen Besprechung mit dem Lagerarzt, SS-Sturmbannführer Sonntag, und dem Lagerkommandanten, SS-Sturmbannführer Koegel, die Anzahl der Infragekommenden nach meinen grundsätzlichen Erfassungsausführungen noch um die 60 bis 70 erweitert wird, so werde ich bis Montag einschließlich zu tun haben. [...] Die Arbeit flutscht nur so, weil ja die Köpfe jeweils schon getippt sind und ich nur die Diagnose, Hauptsymptome etc. einschreibe [...]“²²

„Meine liebste Mutti! Fürstenberg, den 21.11.41. 17 Uhr 30.

Heute hat sich nun wirklich der Gipfelpunkt der Berliner Desorganisation abgespielt. [Er beklagt sich im Folgenden über zwei Mitarbeiter aus Berlin, die nur Unruhe in seine Arbeit gebracht hätten. – Anm. UK] Dies hatte zur Folge, dass die beiden bis 11 Uhr zusammen nur 22, ich nur 34 Bögen fertig-

21 Nach der Ankunft in Fürstenberg. Dokument 76, Brief Nr. 2, in: Chroust 1988:203–204.

22 Dokument 77, Brief Nr. 3, in: a.a.O.:205f.

bekam, während ich gestern Vormittag allein 56 fertig hatte. Mir war es recht, denn ich fühle mich am wohlsten, wenn ich eine von mir selbst ausschließlich organisierte Arbeit vor mir habe. Um 11 Uhr 30 hauten also die beiden wieder ab – und ich arbeite allein weiter. Durch die Gastrolle und die damit verbundenen Hindernisse habe ich heute im Ganzen nur 76 Bögen fertig bekommen, wobei ich noch die von Dr. Müller ‚nachuntersucht‘ habe, weil er die Bögen ausgefüllt, aber die Häftlinge dazu nicht angesehen hatte [...]“²³

„Mein liebstes Muttichen!

[...] Ich habe heute von 9 bis 12 Uhr 30 insgesamt 72 Bögen gemacht, aber für Montag früh sind noch 29 zu machen. Dann geht's gleich auf nach Weimar. [...] Wie war nun Dein Sonntag, Mutti? Hast'en Pa en büschen vermisst – oder bist Du froh, dass der Kerl weg ist? [...] Das nächste Mal fährt meine Mutti aber wieder mit, ich will nicht immer alleine reisen. Mach nur, dass Deine Sachen fertig werden, denn nach einem Telefongespräch mit Fräulein Haus, – sie rief mich gestern vom Lager an – soll das Lager Ravensbrück auf Prof. H.s Geheiß die Vorbereitung weiterer – ca. 1200–1500 Bögen bis zum 15. Dezember fertigstellen.“²⁴

„Mein herzallerliebstes, gutes Muttilein!

[...] Es ist seitdem alles planmäßig verlaufen: Gestern (Montag) um 8 Uhr 30 stand der SS-Wagen vor meinem Hotel in Fürstenberg, der mich zum Lager hinausholte. Ab 8 Uhr 45 wurde feste geschafft und um halb 11 war ich mit dem Rest (32 Bögen) fertig. Es folgte nochmals eine Besprechung mit Dr. Sonntag u. Sturmbannführer Koegel über die Vorbereitung weiterer 1500 Bögen bis zum 15.12. – Verabschiedung – los per SS-Auto zum Bahnhof. Das Mittagessen hatte ich mir im Kasino in Form von Stullen bestellt, ein ordentliches Paket bekam ich mit, Leberwurststullen. Um 12 Uhr 14 fuhr mein Zug ab Fürstenberg, Personenzug 2. Klasse, Ankunft in Berlin, Stettiner Bahnhof, um 14 Uhr 20. Die Bögen – insgesamt 272 – hatte ich im Lager noch verpackt u. beim Postamt Fürstenberg per einschreiben abgesandt [...]“²⁵

“Mein liebstes Muuuuu-Puttilein! (9. Januar 1942)

[...] Im Dienst hat es heute wieder sehr gut gefunkt, 190 Männer sind fertig geworden. – 20 Uhr 13: Ein herzliches Prosit, Mutti! Ich leiste mir nach diesem feudalen Abendessen (Fisch-Frikassee mit sehr guter Mehltunke und gerösteten Pellkartoffeln; Käsebrot als Nachtisch) eine ganze Flasche 1937er Hattenheimer Kilb für 7 Mark! Jawohl, ich tue es einfach, ätsch. Es ist Dein eigener Fehler, dass Du nicht mit hier bist. Ich habe Herrn Lemke mal aufgeklärt über

23 Dokument 80, Brief Nr. 5, in: a.a.O.:208–210.

24 Dokument 82, Brief Nr. 6, in: a.a.O.:221–227.

25 Dokument 86, Brief Nr. 7, in: a.a.O.:236–241.

Weine. Er hat auf der Karte als zweiten besten Rheinwein diesen 1937 Hattenheimer Kilb für 7 Mark und als ersten besten den 1939 Rauenthaler Maashorn für 9 Mark [...] Ich habe jetzt noch 130 Männer zu bearbeiten, dann ist alles erfasst. Diesen Rest werde ich morgen Vormittag kaum schaffen, so dass ich noch am Montag diese Arbeit fortsetzen muss [...]“²⁶

„Fürstenberg, den 12.1.42. Mein herzlichstes Eva-Muttilein!
Herzlichsten Guten-Morgen. Es ist Montag früh 8.25 h. Ich bin fertig mit dem Frühstück und warte auf den Wagen. Wunderbar habe ich wieder gepennt, hoffentlich Du auch!! [...] 11 Uhr 10: (im Lager) Heißali! Fertig mit allen Fragebögen! Jetzt gleich angefangen zu begutachten! – Schnell weiter in der Arbeit, – nur einen kurzen Augenblick mit Mutti plaudern – dann weiter! – So, mein Lieb, nun ist's für heute wieder Schluss. Ich habe sämtliche Männer und die arischen Frauen fertig begutachtet, und zwar 334 Männer u. 300 Frauen = 634 Bögen. Für morgen folgen nun lediglich noch die Jüdinnen, mit denen ich bis zum Mittag fertig werde [...]“²⁷

Schuld und Verantwortung

Liest man nur den Brief Nr. 7 / Dokument 86 und stellt sich vor, dass das „SS“ vor den Wagen und die Namen Koegel und Sonntag fehlen, könnte man meinen, dass es sich hier um den Brief eines tüchtigen Sachbearbeiter für Kindergeldanträge handelt, der in die Provinz geschickt wird, um bei dem Ausfüllen der neuen „Bögen“ zu helfen. Vielleicht gibt es neue Bestimmungen oder ein Sachbearbeiter am Ort ist erkrankt. Man hat einen tüchtigen und gewissenhaften Beamten vor sich mit einer gewissen Schwäche für „Leberwurststullen“ und Zahlen: Um 12 Uhr 14 fuhr mein Zug ab Fürstenberg, Personenzug 2. Klasse, Ankunft in Berlin, Stettiner Bahnhof, um 14 Uhr 20. Auch mit den „Bögen“ nimmt er es sehr genau:

„Die Bögen – insgesamt 272 – hatte ich im Lager noch verpackt u. beim Postamt Fürstenberg per einschreiben abgesandt.“ Erschreckend banal und phantasielos sind diese Briefe; viel hat er – außer den stereotypen Anreden und Schlusssätzen und der „Speisekarte“ – seiner Frau nicht mitzuteilen, vielleicht noch, dass er – wie man heute sagen würde – „einen guten Job macht“. („Die Arbeit flutscht nur so.“ „Im Dienst hat es wieder sehr gut gefunkt.“)

Aber hier handelt es sich allerdings nicht um „Bögen“ für irgendwelche Anträge, sondern um Todesurteile, 1600 Todesurteile, gefällt gegen Menschen, deren einzige „Schuld“ und einziges „Verbrechen“ darin bestand, dass sie anders waren als andere Menschen, dass sie nicht zur „gesunden Volksgemeinschaft“ gehörten. Das persönliche Verbrechen des Dr. Mennecke, seine Todesurteile, wurde zu einem bürokrati-

²⁶ Dokument 99, in a.a.O.:295–299.

²⁷ Dokument 103, in: a.a.O.:312–316.

schen Verwaltungsvorgang, zu „Bögen“, die nach Nummern sortiert abzuheften und abzuschicken waren.

SS-Arzt Dr. Mengele und Obersturmbannführer Adolf Eichmann werden sicherlich andere Briefe geschrieben haben; Mengele vielleicht über Hausmusikabende und darüber, wie sehr er sich über das Lob seines Doktorvaters Otmar Freiherr von Verschuer²⁸ für seine wissenschaftlich wertvollen Experimente freut, Eichmann wohl eher über seine Probleme mit der Reichsbahn beim Zusammenstellen seiner Transporte in die Vernichtungslager. Die Täter – sie hatten alle ihr „eigenes Gesicht“, sie waren gebildet oder weniger gebildet, sie waren dienstbeflissen-korrekt oder brutal, aber alle hatten etwas gemeinsam: sie waren beteiligt und mitschuldig an den Mord- und Vernichtungsaktionen des NS-Staates. Jedoch – ohne das Heer der „willigen Helfer“, der Aufseherinnen und Aufseher in den Lagern und vielen anderen mehr, hätte der Vernichtungsapparat nicht so reibungslos funktioniert. Im KZ Ravensbrück gab es Funktionshäftlinge, die sich mit den Opfern, zu denen sie ja selber gehörten, solidarisierten, denen sie halfen, wo sie nur konnten; aber andere beteiligten sich aktiv an den Verbrechen. Zwei Funktionshäftlinge, Carmen Mory und Vera Salvequart, wurden in den Hamburger Ravensbrück-Prozessen 1947 zum Tode verurteilt und hingerichtet. Es gab im Ghetto Litzmannstadt (Łódź) den prunksüchtigen und geschäftstüchtigen Judenältesten Chaim Rumkowski (Sem-Sandberg 2009) und im Ghetto Warschau den Judenältesten Adam Czerniaków, der 1942 Selbstmord beging, als er die ersten „Kindertransporte“ für das Vernichtungslager Auschwitz zusammenstellen sollte.

Es gehörte zum Prinzip des NS-Staates, Täterschaft und damit auch Verantwortung möglichst weit „nach unten“ zu delegieren und zu verlagern. Das „Böse“ wurde so zu einem Teil der Normalität, zu etwas „Banalen“.

Die Banalität des Bösen

Reichskanzler Adolf Hitler, SS-Reichsführer Heinrich Himmler, SS-Obergruppenführer und Chef der Gestapo Reinhard Heydrich, Gauleiter Hans Frank, SS-Arzt Dr. Adolf Mengele, die „Kommandeuse von Buchenwald“ Ilse Koch, Auschwitz KZ-Kommandant Rudolf Höß! Was waren das für Menschen? Die Inkarnation des Dämonischen, des absolut Bösen? Für Erich Fromm waren sie klinische Fälle: Hitler, ein „Fall von bösartiger Aggression“, Himmler, ein „Fall von Sadismus“ (Fromm 1974:271ff. u. 335ff.). Vergleichbare Auffälligkeiten hätten sich auch bei den anderen diagnostizieren

28 Otmar Freiherr von Verschuer (1896–1969), Humangenetiker und Zwillingforscher, ab 1943 Honorarprofessor in Berlin, Direktor des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Anthropologie, menschliche Erblehre und Eugenetik in Berlin, Mitarbeiter des Generalkommissars für Sanitäts- und Gesundheitswesen Karl Brandt, ab 1951 Professor für Humangenetik an der Universität Münster, zeitweise Dekan der medizinischen Fakultät, 1965 emeritiert.

lassen. Aber mussten sie zu dem werden, was sie am Ende waren: Massenmörder? Hätte Himmler nicht ein erfolgreicher Hühnerzüchter werden, hätte neue Hühner-Rassen züchten können? Frau Ilse Koch ein Tattoo-Atelier aufmachen können? Hitler in einem Kabarett oder Zirkus auftreten können?

Die „Einmaligkeit“ und zugleich die „Banalität des Bösen“ (vgl. Arendt 1963) war der Umstand, dass diese Menschen zu absoluter Macht gelangen, alle sittlichen Werte (u.a. die „Allgemeinen Menschenrechte“) und alle demokratischen Prinzipien ignorieren und niederreißen konnten. Wie war es möglich, dass ihnen Millionen Menschen bedingungslos folgten, ohne deren Unterstützung sie belanglose, vielleicht etwas unangenehme Mitmenschen geblieben wären? Über eine viertel Million Deutsche waren aktiv an den Vernichtungsaktionen gegen die Juden und Menschen in Osteuropa beteiligt. Niemand war gezwungen, am Anfang die NSDAP zu wählen, später Mitglied der SS, dem Schwarzen Corps mit dem Totenkopf auf der Mütze, zu werden, in einem KZ zu arbeiten, an Erschießungsaktionen teilzunehmen.

Nichts wiederholt sich in der Geschichte „eins zu eins“, die Verbrechen an dem jüdischen Volk werden in ihrer Brutalität und „technischen Perfektion“ immer etwas Einmaliges bleiben. Aber nichts geschieht ohne Ursache. Aber nichts geschieht auch mit Notwendigkeit. Auch musste sich der NS-Staat nicht mit Notwendigkeit aus der Weimarer Republik ergeben. Aber Vergleichbares kann immer wieder passieren. Was waren die Voraussetzungen, die das Entstehen eines derartigen politischen Systems wie den NS-Staat ermöglichen und begünstigen und ihn letztlich „alternativlos“ machen konnten?

Dieses Phänomen ist von kompetenten Wissenschaftlern hundertfach analysiert, publiziert und in der Öffentlichkeit – sehr oft auch kontrovers – diskutiert worden.

Die Weimarer Republik und der NS-Staat

In der Weimarer Republik (1918–1933) gab es von Anfang an verschiedene politische und gesellschaftliche Gruppierungen mit extrem unterschiedlichen Zielen, so dass eine dauerhafte und erfolgreiche Zusammenarbeit von Anfang an eigentlich unmöglich war. Die eher konservativ-bürgerlichen Kreise, Militär, Beamtenschaft, insbesondere Justiz, standen der neuen Demokratie überwiegend ablehnend gegenüber. Die radikalen Parteien NSDAP und die KPD waren sowieso Feinde der Demokratie. In dem Wettstreit, die Unzufriedenen, die Enttäuschten, die Anhänger einfacher und schneller (undemokratischer) Lösungen hinter sich zu scharen, hatte die KPD die geringeren Chancen. Die frühen Schauprozesse, die Zwangskollektivierung („Holo-domor“) usw. in der Sowjetunion hatten sich in Europa herumgesprochen.

Die Vertreter der Großindustrie erkannten sicherlich Hitlers moralische und politische Defizite, aber er konnte ihnen nützlich sein für ihre Geschäfte und selbst ein Krieg kann ein gutes Geschäft sein. Und für einen totalitären Staat ist es oft günstiger,

die Unternehmen nicht zu verstaatlichen, sondern sich von den Oligarchen finanzieren zu lassen. Am 20. Februar 1933 machten 24 Vertreter der deutschen Industrie und Finanzwirtschaft im Berliner Reichstag dem „Führer“ ihre Aufwartung. Eric Vuillard beschreibt in seinem Buch „L'ordre du jour“ dieses Treffen auf beeindruckende Weise (Vuillard 2017:9–16). Gustav Krupp, Günther Quandt, Friedrich Flick, Ernst Tengelmann, Georg von Schnitzler, Hugo Stinnes, Ludwig von Winterfeld, Wolf-Dietrich von Witzleben, Hans von Loewenstein zu Loewenstein, August von Finck, Dr. Stein, Wilhelm von Opel und andere warten seit 20 Minuten auf den „Führer“, wischen sich den Schweiß von der Stirn, putzen ihre Brillen und rücken ihre Krawatten zurecht. Hitler erscheint, hält seine übliche Rede („Beenden der schwachen Regierung, Kampf gegen den Bolschewismus und das Weltjudentum“ usw.) und Alfred Krupp bedankt sich anschließend mit den Worten, dass nun endlich für klare politische Verhältnisse gesorgt wird. Danach melden sich Hermann Göring und Hjalmar Schacht zu Wort und fordern eine finanzielle Unterstützung für die Wahlen im März 1933. Alfred Krupp sagt 1 Million Reichsmark zu, es kommen fast 4 Millionen Reichsmark zusammen.

Vuillard schließt seine Kapitel mit den Worten: „Es ist nicht so, dass die „Vierundzwanzig“ Schnitzler, Witzleben [...] heißen, wie es uns das Standesamt glauben machen will. Sie heißen BASF, Bayer, Agfa, Opel, IG Farben, Siemens, Allianz, Telefunken. Unter diesen Namen kennen wir sie. Wir kennen sie sogar sehr gut. Sie sind überall da, neben uns, unter uns. Es sind unsere Autos, unsere Waschmaschinen, unsere Reinigungsartikel, [...] Sie sind überall da in der Gestalt von Gegenständen. Ihr Alltag ist unser Alltag [...] (a.a.O.: 25).“ Das „Siemenslager“ im KZ Ravensbrück beschäftigte 2000 Häftlinge in der Kriegswirtschaft. Während Millionen von Menschen in Europa ermordet wurden oder umkamen, ganze Länder und Regionen verwüstet wurden, konnten die meisten Unternehmen ihre Kriegsgewinne in die Nachkriegszeit „rüber retten“.

Vuillard ist Schriftsteller, kein Historiker. Es gab natürlich auch noch andere gesellschaftliche Gruppen, die am Aufstieg und der späteren „Unabwendbarkeit“ des NS-Staates beteiligt waren. Die anderen gesellschaftlichen Eliten wussten schnell, oft in vorauseilendem Gehorsam, wem sie zu „folgen“ hatten.

Der 1929 gegründete NS-Lehrerverband war 1933 die einzig noch bestehende Lehrerorganisation. Im Jahr 1932 hatte sie nur 4000, nach der Machtergreifung 1933 250 000 Mitglieder.

In der evangelischen Kirche gab es schon immer nationalistische (antisemitisch-völkische) Kräfte, die ab 1930 (Kirchenwahl in Preußen) an Bedeutung zunahm. Schon vor der „Gleichschaltung“ gründet sich 1932 der „Verband Deutscher Christen“ (DC). Aus ihrem Programm: „Wir sehen in Rasse, Volkstum und Nation uns von Gott geschenkte und anvertraute Lebensordnungen. [...] Daher ist der Rassenvermischung entgegenzutreten. [...] In der Judenmission sehen wir eine schwere Gefahr für unser Volkstum“ (in: Gutschera 2015:24). Bei den Synodalwahlen am 23. Juli errangen die „Deutschen Christen“ unter Reichsbischof Ludwig Müller einen überwältigenden

Sieg und besetzten alle Kirchenleitungen. Unmittelbar darauf bildete sich die „Bekennende Kirche“ (BK), eine kleine Gruppe überzeugter Christen, die den Mut hatte, sich dem Ungeist der Zeit entgegenzustellen und die nach 1945 oft als „Feigenblatt“ von der Evangelischen Kirche missbraucht wurden. In „Die Kirche und die Judenfrage“ schreibt Dietrich Bonhoeffer im Juni 1933: „Die Kirche ist den Opfern jeder Gesellschaftsordnung in unbedingter Weise verpflichtet, auch wenn sie nicht der christlichen Gemeinde zugehören“ (Bonhoeffer 2002:87). Bonhoeffer wurde am 9. April 1945 im Zusammenhang mit dem missglückten Attentat vom 20. Juli hingerichtet.

Der NS-Ärztbund (NDSAD) wurde 1929 gegründet, 45% der Mediziner waren Mitglieder in den NSDAP. Sie haben entscheidend an dem späteren Euthanasieprogramm und an den Nürnberger Rassegesetzen mitgewirkt.

Der 1928 von Hans Frank gegründete Berufsverband der nationalistischen Juristen (BNSDJ) hieß ab 1936 „Nationalsozialistischer Rechtswahrerbund“, dem praktisch alle öffentlich tätigen Juristen angehörten. An allen Verbrechen des NS-Staates waren sie beteiligt, indem sie ihnen eine juristische Legitimation in Form von Verordnungen und Gesetzen („Nürnberger Gesetze“, „Wannseekonferenz-Endlösung“ u.a.) gaben (vgl. Müller 2014).

Die de facto Gleichschaltung der akademischen Berufsverbände bedeutete für die Mitglieder die Aufgabe und den Verlust ihrer „Individualität“, alle hatten sich dem „Führerprinzip“ unterzuordnen. Sie waren nicht alle „Täter“, aber ohne die engagierte und aktive Beteiligung dieser Kreise hätte es den NS-Staat mit seinen Verbrechen nicht gegeben. Einen Gedanken von Vuillard aufgreifend stellt sich die Frage, wie diese Menschen nach 1945 an den Gerichten, in der Verwaltung, an den Hochschulen, den Kliniken, in den Konzernen usw. weiterwirkten.

Zum Aufstieg der NSDAP hat sicherlich die Weltwirtschaftskrise beigetragen, die Millionen Menschen ins Elend und wirtschaftliche Not stürzte. In einer derartigen Situation wächst die Kritik an der aktuellen Regierung und steigt die Offenheit für Schuldzuweisungen, schnelle und populäre Versprechungen und Lösungen. Für den bereits gut ausgebauten und funktionierenden NS-Propaganda-Apparat war dies die große Chance. War das „Weltjudentum“ am Ersten Weltkrieg und an den Versailler Verträgen schuld, so jetzt erst recht an der wirtschaftlichen Misere. Es gab den inneren und äußeren Feind, wichtig für jede sich radikalisierte Gruppe oder Bewegung und nicht zuletzt für jeden totalitären Staat (Schmitt 1991:20). Man schürt Hass und Wut gegen die, die man zu „Feinden“ erklärt. Aus der (realen oder angeblichen) Bedrohung entwickelt sich die Stärke der eigenen Gruppe, der Volksgemeinschaft, eine verschworene Bewegung, der nur „Reichsbürger“ angehören durften, die alles „Artfremde“ ausgrenzt. Dies war auch die Stunde der Ressentiments, einen Antisemitismus gab es schon seit dem Kaiserreich, die Schande und Demütigung durch die Versailler Verträge spielte eigentlich schon lange keine Rolle mehr, aber – latent

immer vorhanden – wurden beide nun wichtige Mittel der Propaganda. Einmal an der Macht (Hitler wird 1933 Reichkanzler, darauf folgte das Ermächtigungsgesetz) kann man alle gegnerischen Kräfte, die Oppositionsparteien und systemkritische Gruppen, die „verjudete Lügenpresse“ (Reichsminister Herrmann Göring, Propagandaminister Dr. Joseph Goebbels) ausschalten. Alles wird dem System „gleichgeschaltet“, die freie Literatur und Kunst werden als „entartet“ diffamiert und ausgemerzt. Eine engstirnige und kleinkarierte Volkstümelei verband sich mit dem Größenwahn, eine „welt-historische Mission“ (Vorsehung) erfüllen zu müssen.

Die Ideologie des Kollektivs lässt keine Kritik und keinen Individualismus mehr zu, sie verlangt bedingungslose und bedenkenlose Gefolgschaft. Die Masse ist alles, der einzelne nichts – das Credo aller totalitären Systeme. Wer hat den Mut und die Charakterstärke, sich außerhalb zu stellen, den Schutz der Gemeinschaft zu verlieren, selber ein „Fremder“ im eigenen Land zu werden? Was mögen viele Menschen empfunden haben, als sie nach der Pogromnacht an den verwüsteten Geschäften vorbeigingen, vor denen SS-Männer mit ihren Knüppeln standen, an Geschäften, in denen sie genauso gut bedient wurden wie in allen anderen, manchmal sogar besser.



Abb. 9 Bücherverbrennung auf dem Opernplatz in Berlin am 10. Mai 1933, Bundesarchiv Bild 102-14597.

Das allgemeine Bild der Pogromnacht wurde von ein paar Tausend professionellen SA-Schlägern und den üblichen Chaoten geprägt, die immer da mitmachen, wo es etwas zu zerstören, zu verletzen und zu töten gibt. Was ging in den Köpfen der

Menschen vor, die die Hass- und Wutparolen junger Studenten hörten, die am 10. Mai 1933 am Platz vor der Oper (heute Bebelplatz) „undeutsches Schriftgut den Flammen übergaben“, darunter die Bücher von Sigmund Freud, Erich Maria Remarque, Heinrich Mann, Kurt Tucholsky und Erich Kästner.

Aber der SS-Staat gewann seine Anhänger nicht nur durch Propaganda. Es gab soziale Maßnahmen wie die „Aufrechterhaltung des Mittelstandes“, die Einführung einer Altersversorgung, Hilfen für kinderreiche Familien, den Arbeitsdienst. Neue Arbeitsplätze wurden geschaffen, besonders in der Rüstungsindustrie. Der „Nähr- und Wehrstand“ (Bauern und Soldaten) gewann an Ansehen und Bedeutung. Die Nationalsozialistische Arbeiterpartei (NSDAP) verstand sich auch als eine Partei für die Arbeiter. Man wusste, wie man allen Gruppen „Angebote“ machen konnte. 1933 ging man mit fast 44% der Stimmen als stärkste Partei aus den Wahlen hervor. Die Rückführung des Sudetenlandes ins Reich, der Anschluss Österreichs, die Besetzung der Rest-Tschechoslowakei, alles Verstöße gegen internationales Recht, mehrte das Ansehen der politischen Führung und nach dem erfolgreichen Überfall auf Polen und der Besetzung Frankreichs (Tilgung der „Schmach von Versailles“) stand das deutsche Volk mehrheitlich hinter seinem Führer. Es gab Orden und „Ehrungen“, Massenaufmärsche, große Sportveranstaltungen, die Olympischen Spiele 1936, den Stolz auf die große germanische Vergangenheit weckenden Sonnenwendfeiern, emotional aufgeladene nächtliche Totenfeiern. Ein besonderes Augenmerk richtete man auf die Jugendlichen, denen man mit eigenen Verbänden (HJ und BDM) eine wichtige Rolle in der Öffentlichkeit gab und die man mit Sport und militärischen Übungen begeistern konnte. Hinter allem stand eine antidemokratische, nationalistische, rassistische und antisemitische Ideologie. Diese Ideologie wurde propagandistisch aufgeladen mit der Schaffung eines Heldenkults, den Stolz auf die germanischen Vorfahren, auf die wertvolle nordische Rasse, die die „Vorsehung“ zur Weltherrschaft berufen hatte. „Ein Staat, der im Zeitalter der Rassenvergiftung sich der Pflege seiner besten rassistischen Elemente widmet, muss eines Tages zum Herren der Erde werden.“ (Adolf Hitler in: Benz 1998:14)

Die staatlichen Anordnungen und Gesetze sind letztendlich genau so „alternativlos“ und unabdingbar wie die historischen Gesetzmäßigkeiten der „Vorsehung“. Aber diese Rechtfertigung seiner Verbrechen aus dem Auftrag einer höheren Instanz (Vorsehung) abzuleiten, brauchte der NS-Staat nicht. Macht und Gewalt „legitimierten“ sich selber durch die Personen, die sie ausübten, den „Führer“ und seine Komplizen.

Die Gesellschaft formt die Menschen. Niemand wird als Täterin oder Täter geboren, aber Menschen sind Individuen, die einen persönlichen Spielraum haben für das, was sie tun – und manchmal auch für das, was sie nicht tun. Für ihre Taten sind sie verantwortlich.

Es gab sie alle: den Idealisten, den jungen SS-Mann Walter Weixler aus Österreich, der sich für seine Kameraden geopfert hätte, aber auch jedem Befehl seines Führers bedenkenlos gefolgt wäre. Im KZ Ravensbrück die Sadisten Dr. Sonntag und die Oberaufseherin Dorothea Binz, die im Lager ihren sadistischen Neigungen freien Lauf lassen konnten, die „Grünwinkler“ (Berufsverbrecher), die als „Funktionshäftlinge“ und Kapos im Männerlager Ravensbrück mehr gefürchtet waren als die SS-Männer. Es gab den renommierten Mediziner Prof. Dr. Gebhardt, der für seine wissenschaftlichen Experimente – im wahrsten Sinn des Wortes – über Leichen ging, den Dr. Mennecke, dem alles an der Erfüllung seines „Solls“ lag, möglichst viele „Bögen“ (Todesurteile) bis zum Abend abliefern zu können, den Dr. Treite, der sich noch etwas Menschlichkeit bewahrt hatte, es gab in Ravensbrück aber auch den Arzt Dr. Lukas, der sich weigerte an Selektionen teilzunehmen und der Häftlinge medizinisch ordentlich behandelte (Tillion 1992:110), die junge Aufseherin Grete, die zu polnischen Häftlingen hielt und deswegen verhaftet wurde (ebd.:123). Es gab im Lager die Ehefrauen der „Männer des 20. Juli“, die – leider viel zu spät – ein Attentat auf Hitler und den bewaffneten Aufstand geplant hatten und nach dem Scheitern hingerichtet wurden. Es wird oft von Menschen in Berlin berichtet, die Verfolgten halfen und sie versteckten, die Platzanweiserin, die nach der Kinovorstellung eine Jüdin mit nach Hause nahm und bis Kriegsende bei sich behielt und ihr so das Leben rettete. Es gab sie, die leider viel zu wenigen guten Menschen, für die man heute in gewissen Kreisen wohl das Schimpfwort „Gutmensch“ verwenden würde.

Der Antisemitismus – die „braune Pest“

Am Beispiel der Gesetze und Verordnungen gegen Juden soll gezeigt werden, wie in kleinen Schritten das größte Verbrechen des 20. Jahrhunderts zu einem schlichten Verwaltungsvorgang wurde. Das Volk war es gewohnt, die von tüchtigen Juristen abgefassten Gesetze und Regeln zu befolgen.

Vor 1933 lebten etwa 500000 Juden in Deutschland.

- 05.03.33 Reichstagswahl. Einzelaktionen gegen Juden.
- 01.04.33 Eintägiger Boykott jüdischer Geschäfte.
- 07.04.33 Nichtarische Beamte werden in den Ruhestand versetzt.
- 25.04.33 Die Neuaufnahme von Nichtariern an Schulen und Hochschulen wird eingeschränkt.
- 15.09.35 Nur Staatsangehörige deutschen und artverwandten Blutes können „Reichsbürger“ werden.
- 30.09.35 Alle jüdischen Beamte werden beurlaubt.
- 07.03.36 Juden wird das Reichstagswahlrecht entzogen.
- 26.04.38 Juden müssen ihr Vermögen angeben.

- 17.08.38 Juden müssen ihren Vornamen die Namen „Sara“ und „Israel“ hinzufügen.
- 05.10.38 Jüdische Reisepässe werden mit dem Zusatz „J“ versehen.
- 10.11.38 Pogrom (Nacht vom 9./11. – „Reichskristallnacht“)
- 15.11.38 Jüdische Kinder werden aus deutschen Schulen entfernt.
- 17.05.38 *Im Deutschen Reich leben noch 215000 Juden.*
- 21.09.39 Judenpogrome im besetzten Polen.
- 23.11.39 Einführung des Judensterns in Polen.
- 12.02.40 Erste Deportationen nach Polen.
- 31.07.41 Beginn der „Endlösung“ (Wannsee-Konferenz 20.01.42)
- 01.09.41 Alle Juden müssen den Judenstern tragen.
- 14.10.41 Beginn der allgemeinen Deportationen aus Deutschland.
- 01.01.42 *Im Deutschen Reich leben noch rund 130.000 Juden.*
- 24.04.42 Juden ist die Benutzung öffentlicher Verkehrsmittel untersagt.
- 19.06.42 Juden müssen alle elektr. und optischen Geräte u. Fahrräder abliefern.
- 20.09.42 Alle jüdischen Schulen werden geschlossen.
- 04.10.42 Alle Juden aus deutschen KZs werden ins KZ Auschwitz deportiert.
- 01.09.44 *Im Deutschen Reich leben noch 15000 Juden.*
- 13.11.44 Juden ist die Benutzung von Luftschutzkellern und Wärmeräumen verboten. (Richter 1974: 121–123)

Während man in Deutschland noch kleinliche bürokratische Verordnungen für Juden erließ, hatte man in Osteuropa bis Mitte 1943 bereits zwei Millionen Juden und Sinti und Roma (Aktion Reinhardt) ermordet.

Heute wird in den Medien regelmäßig von einem wachsenden Antisemitismus in Deutschland berichtet. Ich denke, dieser Antisemitismus war immer in der Gesellschaft latent vorhanden. Es sind die aktuellen politischen und gesellschaftlichen Verhältnisse, die „die Ratten ermutigen, wieder aus ihren Löchern zu kommen,“ – womit ich auf ein abschließendes Zitat aus dem Buch „Die Pest“ von Albert Camus überleiten möchte.

In diesem allegorischen Roman beschreibt er den Überfall der Deutschen im letzten Krieg auf Frankreich. Als das todbringende Wüten der Pest in die nordafrikanische Stadt Oran (damals frz. Departement Algerien) einfällt, erkranken zunächst nur wenige, dann sterben die Ersten, jeden Tag werden es mehr, schließlich täglich Tausende. Die Stadt wird zu einem Ghetto; man kommt nicht hinein und auch nicht heraus. Die meisten finden sich mit der Geißel ab, einige profitieren von dem Unheil

als Schieber und Schleuser, andere verdrängen die Katastrophe durch ausgelassene Feste. Wenige stellen sich mutig dem Unheil entgegen, wohl wissend, dass sie die Stadt nicht retten, aber der Pest vielleicht einige Opfer entreißen können. „Es gibt am Menschen mehr zu bewundern als zu verachten“ (Camus 1947:247). Ein Buch, das Hoffnung macht, aber mit einer Warnung endet.

Zu diesen Mutigen, die den absurden Kampf aufnehmen, gehört der Arzt Dr. Rieux mit einigen Freunden, der, nachdem die Pest verschwunden ist, eine Chronik des vergangenen Geschehens schreiben will. Zur Wachsamkeit mahnend erinnert er, dass dieser Sieg kein endgültiger Sieg sein kann.

„Als die Rufe und Schreie fröhlicher Erleichterung aus der Stadt zu ihm heraufschallen [er ist alleine auf einen Hügel vor der Stadt hinaufgestiegen, als die Stadt beginnt zu ‚feiern‘, – *Anm. UK*], erinnert sich Rieux, dass diese Freude und Fröhlichkeit immer bedroht sind. Denn er wusste, dass die Menge in ihrer Erleichterung ignorierte, was man in alten Schriften lesen konnte, nämlich, dass der Bazillus der Pest nicht stirbt und niemals ganz verschwindet, dass er über Dutzende von Jahren in den Möbeln und in Wäschestücken geschlummert, dass er geduldig in den Zimmern, den Kellern, den Taschentüchern, in Haufen alter Papiere gewartet haben kann und dass dann vielleicht eines Tages die Stunde kommen wird, wo die Pest ihre Ratten aufweckt und den Tod zum Unheil der Menschen in eine glückliche Stadt schickt.“ (Camus 1947: 247)²⁹

Archive

Polska Källinstitutet – Das Polnische Quelleninstitut in Lund, Universitätsbibliothek der Universität Lund.

Literatur

Adorno, Theodor 1969. Erziehung nach Auschwitz. In *Stichworte – Kritische Modelle* 2. Th. Adorno, 85–101. Frankfurt: Suhrkamp.

Andersch, Alfred 1980. *Der Vater eines Mörders*. Zürich: Diogenes Verlag.

Arendt, Hannah 1963. *Eichmann in Jerusalem. Ein Bericht von der Banalität des Bösen*. Viking Press: New York.

Benz, Wolfgang, Hermann Graml und Hermann Weiß 1998. *Enzyklopädie des Nationalsozialismus*. Stuttgart: Klett-Cotta.

Bonhoeffer, Dietrich 2002. Die Kirche vor der Judenfrage (Die Anfänge 1933). In *Hauptströmungen evangelischer Religionsgeschichte im 20. Jahrhundert*. Rainer Bolle, Thorsten Knauth, Wolfram Weiße (Hg.), 87. Münster: Waxmann.

²⁹ Übersetzung aus dem Französischen, wie auch von vorherigen anderen Zitaten aus dem Englischen und Schwedischen von Ulrich Kasten.

- Camus, Albert 1947. *La Peste*. Paris: Editions Gallimard.
- Chroust, Peter (Bearb.) 1988. *Friedrich Mennecke. Innenansichten eines medizinischen Täters im Nationalsozialismus. Eine Edition seiner Briefe 1935–1947*. Forschungsberichte des Hamburger Instituts für Sozialforschung, Hamburg: Hamburger Institut für Sozialforschung.
- Fromm, Erich 1974. *Anatomie der menschlichen Destruktivität*. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt.
- Füllberg-Stolberg, Claus (Hg.) 1994. *Frauen in Konzentrationslagern – Bergen-Belsen und Ravensbrück*. Bremen: Edition Temmen.
- Grosch, Helmut 1993. Carl Clauberg und die Bevölkerungspolitik des Nationalsozialismus. In *Heilkunst in unheilvoller Zeit*. Eckhard Heesch (Hg.), 85–118. Frankfurt: Mabuse Verlag.
- Gutschera, Herbert, Joachim Maier und Jörg Thierfelder 2015. *Geschichte der Kirchen. Ein ökumenisches Sachbuch*. Freiburg i.B.: Herder.
- Hahn, Judith 2008. *Grawitz, Genzken und Gebhardt – Drei Karrieren im Sanitätsdienst der SS*. Münster: Klemm und Oelschlaeger.
- Klamer, Maria Vajta 2018. *Flucht vor dem Mord an einem Volk*. Fürstenberg/Havel: Kulturstiftung Sibirien.
- Martin, Dunja 1994. Menschenversuche im Krankenrevier des KZ Ravensbrück. In *Frauen in Konzentrationslagern – Bergen-Belsen und Ravensbrück*. Claus Füllberg-Stolberg, 99–112. Bremen: Edition Temmen.
- Merle, Robert 1952. *La mort est mon métier*. Paris: Editions Gallimard.
- Müller, Ingo 2014. *Furchtbare Juristen – die unbewältigte Vergangenheit der deutschen Justiz*. Berlin: Edition Tiamat.
- Schmidt, Ulf 2005. The Scars of Ravensbrück: Medical Experiments and British War Crimes Policy, 1945–1950. *German History* Vol. 23, Nr. 1: 21–49.
- Schmitt, Carl 1963. *Der Begriff des Politischen*. Text von 1932 mit einem Vorwort und drei Corollarien. 3. Aufl. 1991. Berlin: Duncker und Humblot.
- Stommer, Rainer (Hg.) 2008. *Medizin im Dienste der Rassenideologie – Die Führerschule der Deutschen Ärzteschaft in Alt Rehse*. Berlin: Ch. Links Verlag.
- Outteryk, Pierre 2009. *Martha Desmuraux – Une femme du Nord, Ouvrière, Syndicaliste, Déportée, Feministe*. Lille: Geai blue editions.
- Richter, Hans Peter 1974. *Damals war es Friedrich*. München: dtv.
- Sem-Sandberg, Steve 2003. *Ravensbrück*. Stockholm: Bonniers.
- 2009. *De fattiga i Łódź*. Stockholm: Bonniers.
- Smith, Bradley F., und Agnes F. Peterson (Hg.) 1974. *Heinrich Himmler. Geheimreden 1933–1945 und andere Ansprachen*. Frankfurt a.M.: Ullstein.
- Szulc, Artur 2017. *Stimmen die niemals verstummen – Opfer des Dritten Reichs berichten*. Kulturstiftung Sibirien: Fürstenberg/Havel.
<http://www.siberian-studies.org/publications/PDF/szulc.pdf>.

Auszugsweise Übersetzung von *Röster som aldrig tystnar – Tredje Rikets Offer berättar*. Falun: Prisma (2005) von Ulrich Kasten.

Tillion, Germaine 1972. *Ravensbrück*. Genf: Edition du Seuil.

Vuillard, Eric 2017. *L'ordre du jour*. Arles: Actes Sud.